Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 76 — Sonntag, den 26. Juni 1932 — 81. Jahrgang

Was die Woche brachte

Eine Angelegenheit von hoher Wichtigkeit ist im Gange: Die Preissenkung, die dem Anscheine nach nun mit vollem Nachdruck durchgeführt werden soll. Im abgelaufenen Jahre hatte die Regierung wenig Glück damit, doch hat sich indessen das Einkommen fast aller Stände derart verringert, daß ein Ausgleich sich nicht mehr umgehen läßt. Nach dem Willen der Regierung soll er in einer Preissenkung der Kartellprodukte bestehen, um allen Schichten der Bevölkerung zugute zu kommen. Die Absicht ist löblich und gerecht, es bleibt nur zu hoffen, daß die Regierung auch tatkräftig durchgreift, um die Großkartelle, mit denen sie augenblicklich verhandelt, auch zum Nachgeben zu bringen. Das junge Papierkartell, das seine Tätigkeit mit einer Erhöhung der Papierpreise dem Lande zu fühlen gab, hat eine Senkung seiner Preise abgelehnt. Die Regierung drohte deshalb mit einer Ermäßigung der Zollsätze für einige Papiersorten, um so durch eine Belebung der Einfuhr ausländischer Ware dem Kartell den Herrn zu zeigen. Wohl hat das Kartell dem Handelsministerium ein Protestschreiben überreicht, doch will die Regierung hart bleiben. Ja es heißt sogar, daß die neue Zollverordnung vom Handels- und Finanzminister unterschrieben sei, so daß nur noch die Unterschrift des Ackerbauministers fehle, damit die Veröffentlichung im Amtsblatt vorgenommen werden kann. In ähnlicher Weise geht es mit anderen Kartellpreisen. Auch auf die Eisenindustrie soll ein entsprechender Druck ausgeübt werden, um so mehr als die Preise für Rohöl und Benzin herabgesetzt wurden. Bös ist nur, daß im Einzelhandel das Petroleum noch immer seinen Preis behält, so daß der Verbraucher von der Senkung noch nichts verspürt hat.

Wie es mit dem Kaufen bei wenig Geld beschaffen ist, davon konnte sich die Regierung in den letzten Tagen überzeugen, als ihr eine Firma, die ans Arbeitsministerium Materialien zum Wegebau lieferte, ohne daß die Regierung ihre Rechnungen beglich, noch eine Verzinsung der rückständigen Beträge bewilligte, den Klageweg beschritt. Der Prozeß drohte, mit einem Mißerfolg zu enden, weshalb der Generalstaatsanwalt sich entschließen mußte, auf die Weiterführung zu verzichten, um dem Staatsschatz unnötige Kosten zu ersparen. Damit ist sicher ein Präzedenzfall geschaffen worden, der für andere Gläubiger zum Anreiz werden wird, ihre Forderungen an den Schatz mit Nachdruck zu vertreten.

Auch das Sparen fällt der Regierung nich leicht. Die Zusammenlegung von Ministerien, die eine Einschränkung der Ausgaben ermöglichen sollte, setzt neue Kosten für die bestehenden oder erst zu schaffenden Aemter, die die Agenden übernehmen sollen, voraus, so daß die Sparaktion letzten Endes auf eine Erhöhung der Auslagen hinauslaufen kann. Darum wollen Gerüchte wissen, daß die Vereinigung des Arbeits- und Verkehrsministeriums nicht durchgeführt werden wird, um die Wojewodschaften, die mit einem Teil der Agenden betraut werden müßten, nicht mit Lasten zu beglücken, die in ihrer Gesamtsumme höher sein können, als die Erhaltung des entsprechenden Ministeriums. Sollten sich die Gerüchte bestätigen, so bleibt sicher manches beim alten, was geändert werden sollte.

Ein Ereignis, das in erster Linie eine oberschlesische Angelegenheit war, ist die Zehnjahrfeier der Zugehörigkeit zu Polen. Sie wurde festlich begangen, zeigte aber die Unstimmigkeit innerhalb der oberschlesischen Bevölkerung. Es handelt sich dabei nicht um die Deutschen, die das an manche Bitterkeiten erinnern mußte, die sie im abgelaufenen Jahrzehnt erfuhren und die auch in der Gegenwart nicht versüßt werden, sondern um die polnische Bevölkerung, welche die Zehnjahrfeier in zwei getrennten Lagern beging. Wenn sich Korfanty mit dem weiten Kreis seiner Anhänger der offiziellen Feier nicht anschloß, sondern das Fest auf seine Weise beging, so ist das ein Zeichen dafür, daß Oberschlesien innerhalb der Parteien ein umkämpftes Gebiet ist, und daß die Entwicklung der Dinge einen anderen Lauf genommen hat, als viele es erwarten mochten.

In der Außenpolitik ist wieder einmal der russische Nichtangriffspakt nach langer Zeit aus der Versenkung aufgetaucht. Nicht ohne Einfluß mag hier die Einstellung der deutschen Regierung sein, die durch die Betonung der Verständigungspolitik mit Frankreich zum Teil eine neue Lage schuf. In Warschau scheint die Absicht vorzuliegen, mit Rußland ins Reine zu kommen, solange noch darauf zu rechnen ist, daß Moskau infolge der Politik des deutschen Kanzlers nachgiebiger gegen Polen sein wird. Es finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen Außenminister Zaleski und Litwinow in Genf statt, an denen auch der Vertreter Rumäniens, Titulescu, beteiligt ist. Vorangegangen sind Besprechungen des Marschalls mit dem Staatspräsidenten und dem stellvertretenden Außenminister Beck in Warschau. Es verlautet, daß die Regierung nicht darauf bestehen wird, daß der entsprechende Vertrag mit Rumänien gleichzeitig unterschrieben wird. Damit wäre eine Bedingung aufgegeben, auf die vor Monaten noch sehr viel Gewicht gelegt wurde. Die Einheitsfront unter polnischer Führung, von der man vor Monaten sprach, wäre damit in die Brüche gegangen und hätte die Hoffnungen, die man damit verband, zunichte gemacht. Wie es heißt, wird nach einer Formel gesucht, die auch den rumänischen Wünschen Rechnung trägt.

Die Besprechungen, die Marschall Pilsudski in Warschau hatte, galten auch dem Verhältnis zu Danzig. Dort ist vorgestern zur 500-Jahrfeier des St. Jakobshospitals die deutsche Flotte eingetroffen und wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Polen hat den Zeitpunkt des Besuches für ungeeignet gehalten, weil die Gemüter in Danzig zu erregt seien, doch wurde der Besuch nicht verschoben. Daraus entsprang die Verstimmung, die auch bewirkte, daß der Generalkommissar Dr. Papee sich am Empfang der Deutschen nicht beteiligte, und daß unsere Presse von „unliebsamen" Gästen spricht. Da auch die Nachricht kolportiert wird, daß der Hohe Kommissar, Graf Gravina, den Ausspruch getan habe, Polen solle sich aus Danzig zurückziehen und in Gdingen befestigen, gehen die Wogen der Erregung sehr hoch und man gibt dem Grafen wieder einmal den Rat zu demissionieren. Zu all dem weiß noch der Krakauer „Il. Kurjer Codz." zu berichten, daß der in Paris lebende polnische Bildhauer, Graf Zamoyski, der augenblicklich in Warschau weilt, von seinen Pariser Freunden vor der Reise nach Polen gewarnt worden sei, denn es werde Krieg geben. Wie man sieht, wird mit dem Feuer gespielt. Es bleibt nur zu hoffen, daß die maßgebenden Faktoren kaltes Blut bewahren.

Wenig erfreulich klingen auch die Nachrichten aus dem Deutschen Reich. Die Erregung kommt auf den Höhepunkt und läßt die Massen sich organisieren und bekämpfen. Geradezu täglich gibt es Menschen, die mehr oder minder schwer verletzt werden. Im Augenblick spielen sich besonders im Norden Berlins Kämpfe zwischen den Nationalsozialisten und Kommunisten ab. Man bekommt den Eindruck, daß das deutsche Volk so schwere Tage durchlebt, daß die Gefahr besteht, die Nerven zu verlieren.

Deutsch-französische Aussprache auf der Tributkonferenz

Papen bei Herriot — „Eine Arbeitszusammenkunft" — Der Reichskanzler bleibt in Lausanne — Die Gegensätze werden nicht gemildert

Lausanne. Die erste große gemeinsame Besprechung zwischen der deutschen und der französischen Regierung auf der Tributkonferenz hat heute Vormittag pünktlich um 10 Uhr mit einem Besuch des Reichskanzlers von Papen bei dem französischen Ministerpräsidenten Herriot im Palace-Hotel begonnen. Anschließend fand um 10,30 Uhr die gestern nach Abschluß der englisch-französischen Verhanlungen beschlossene gemeinsame Sitzung der deutschen und der französischen Abordnung statt, an der von deutscher Seite der Reichskanzler, Reichsaußenminister von Neurath, Reichsfinanzminister Schwerin-Krosigk, Reichswirtschaftsminister Warmboldt sowie Staatssekretär von Bülow teilnahmen, von französischer Seite der Ministerpräsident, der Handelsminister Durand, der Finanzminister Germain Martin, der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Paganon und der radikalsozialistische Abgeordnete Bonnet. Für diese Besprechung liegen weder ein Programm noch praktische Vorschläge vor. Ob und in welcher Weise die gemeinsamen Besprechungen fortgesetzt werden, ist noch unentschieden, da Herriot heute Abend über das Wochenende nach Paris reist und erst Montag früh wieder in Lausanne sein wird. Die endgültige Entscheidung über die Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin ist noch nicht getroffen, jedoch herrscht heute die Auffassung vor, daß der Reichskanzler in Lausanne bleiben wird.

Reichsbankpräsident Luther, der heute Nachmittag in Lausanne erwartet wird, hat sich auf eigenen Wunsch nach Lausanne begeben, um sich über den Gang der Verhandlungen zu unterrichten und notfalls bei der Behandlung der Devisen- und Währungsfragen zur Verfügung zu stehen.

Die gemeinsamen deutsch-französischen Besprechungen stehen heute im Mittelpunkt des Interesses. Jedoch glaubt man allgemein nicht daran, daß die großen politischen Gegensätze, die sich im Laufe der Konferenz mit aller Schärfe zwischen der deutschen und der französischen Tributauffassung ergeben haben, gemindert werden können.

Die amtliche Verlautbarung über die Sitzung

Lausanne. Die erste gemeinsame Sitzung der deutschen und französischen Kabinettsminister wurde kurz vor 13 Uhr abgeschlossen. Der Reichskanzler und der französische Ministerpräsident verließen als Erste den Sitzungssaal und wurden von allen Seiten von den Pressevertretern bestürmt, weigerten sich jedoch, irgendwelche Mitteilungen zu machen. Ueber die Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

„Die deutsche und die französische Abordnung sind heute Vormittag zu einer ersten Arbeitssitzung zusammengetreten, in der der deutsche Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk einen eingehenden Bericht über die gesamte wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands erstattete. Eine zweite Sitzung findet heute Nachmittag von 17,30 Uhr bis 19 Uhr statt".

Die heutige Vormittagssitzung ist ausschließlich mit dem großen Bericht des Reichsfinanzministers Graf Schwerin-Krosigk über die Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands angefüllt gewesen. Keiner von den übrigen deutschen oder französischen Ministern hat das Wort ergriffen, da der Bericht des Graf Schwerin die gesamte Vormittagssitzung ausfüllte. Somit ist in der heutigen Sitzung bisher noch keinerlei Entscheidung in der einen oder anderen Richtung gefallen.

Ein belgischer Vorschlag für den Wiederaufbau Europas

Lausanne. Von amtlicher belgischer Seite wird folgende Verlautbarung veröffentlicht: Die belgische Abordnung hat in Lausanne einen Vorschlag mit gewissen Lösungen für den wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbau Europas überreicht. Er zerfällt in drei Teile: 1. Reorganisation gewisser deutscher Unternehmen von öffentlichem Nutzen, die die Stabilität der Währung des deutschen Reiches sichern könnten; 2. Schaffung einer internationalen Kreditorganisation, die den Ländern Mittel- und Osteuropas zu Hilfe kommen könnte; 3. Reform der Zollsysteme mit dem Ziel, den Handelsaustausch durch schrittweise Senkung der Einfuhrzölle zu beleben.

Aeltestenrat des Preußischen Landtags

Berlin. Der Aeltestenrat des Preußischen Landtages beschloß am Freitag, in den Tagen vom Mittwoch, dem 6. Juli, bis Sonnabend, den 9. Juli, eine weitere Tagung des Landtags abzuhalten. In diesem Tagungsabschnitt sollen am ersten Tage Bergwerksfragen besprochen werden, am zweiten Tage wird die erste Lesung des Haushaltsplans für 1932 stattfinden, am dritten Tage sollen Ausschußberichte behandelt werden und am vierten Tage wird der Einspruch des Staatsrats gegen die Amnestievorlage auf der Tagesordnung stehen.

Die für die heutige Sitzung vorgesehene außerordentlich umfangreiche Tagesordnung soll unter allen Umständen erledigt werden, so daß diese Sitzung sich wieder bis in die frühen Morgenstunden erstrecken dürfte.

Der internationale Gerichtshof im Haag entscheidet über Litauen

Haag. Der ständige internationale Gerichtshof im Haag hat heute seinen Spruch in der Frage der von Litauen angezweifelten Zuständigkeit für die Entscheidung in den beiden letzten Fragen der Memelklage verkündet. Mit 13 gegen 3 Stimmen hat der Hof den litauischen Einwand verworfen und sich für die Entscheidung in dieser Frage für zuständig erklärt.

Gleichzeitig hat der Gerichtshof den 9. Juli als den letzten Zeitpunkt bestimmt, bis zu dem die litauische Regierung eine schriftliche Darlegung über die beiden Fragen einreichen kann. Bei diesen Fragen handelt es sich bekanntlich darum, ob die Ernennung des Direktoriums Simaitis und die Auflösung des memelländischen Landtags ordnungsgemäß erfolgt sind. Mit der Entscheidung des Gerichtshofes hat Litauen die erste Niederlage in dem von England, Frankreich, Italien und Japan angestrengten Verfahren erlitten.

Die rettenden Konferenzen in Genf und Lausanne lassen nicht viel erwarten. Vorläufig sind sie so weit gediehen, daß an ihnen Rettungsaktionen vorgenommen werden müssen. Für Genf hat den Versuch der Präsident Amerikas, Hoover, unternommen, auf dessen Wunsch der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zusammentrat, um zu hören, was Amerika durch seinen Vertreter in Genf zu sagen hatte. Der amerikanische Botschafter Gibson verlas den Vorschlag Hoovers, wonach die Weltrüstung um ungefähr ein Drittel herabzusetzen wäre. Der Beifall, der dem Antrag gespendet wurde, war groß, der Erfolg aber dürfte klein ausfallen. Der englische Außenminister Simon, der in der Generaldebatte das Wort ergriff, verhielt sich ziemlich kühl und vertrat den Standpunkt, daß nicht durch Erklärungen, sondern durch die Zusammenarbeit der einzelnen Staaten ein annehmbares Abkommen zu erreichen sei. Der französische Vertreter ging noch einen Schritt weiter und lehnte den Antrag überhaupt ab. Es ist zu befürchten, daß Frankreich alles daran setzen wird, um zu verhindern, daß sich die Ideen Hoovers durchsetzen. Trotz allem hat Amerika sich mit seinem Vorschlage ein Verdienst erworben. Er bedeutet wenigstens das Bemühen, die Konferenz wieder flott zu machen, durch die Schaffung einer neuen Verhandlungsgrundlage.

Setzt sich Amerika um eine brauchbare Abrüstung ein, so bemüht sich England in Lausanne um eine stabile Regelung der Reparationsfrage. Von beiden Seiten werden also Angriffe auf Frankreich gemacht, das nichtsdestoweniger auf seinem Standpunkt beharrt. Herriot scheint allerdings etwas schweigsam geworden zu sein, um so lauter aber spricht die französische Presse. Man weiß eben in Paris, daß man sich schon noch etwas leisten kann. Macdonald sucht zwischen den Hauptgegnern zu vermitteln. Nach ihm soll einerseits eine deutsche Abschlußzahlung vereinbart werden, andererseits aber die Zahlung eventuell erst dann erfolgen, wenn die Lage sich erst gebessert hat. Von Wichtigkeit ist, daß Macdonald mit keinem Wort von der Sicherheit sprach. Wahrscheinlich geht er von dem Standpunkt aus, daß der Kelloggpakt die Sicherheit genügend gewährleiste. Die Haltung des Reichskanzlers kommt in seiner Rede zum Ausdruck, die er vorgestern beim Empfang zu Ehren der deutschen Delegation hielt. Deutschland fordert einen endgültigen Strich unter die Rechnung des Krieges.

Inzwischen versuchen Belgien und Holland auf eigene Faust der Not Herr zu werden. Sie haben mit Einschluß Luxemburgs ein Abkommen getroffen, um gegenseitig die hohen Zölle fortschreitend zu senken. Die Senkung soll durch einige Zeit hindurch jährlich immer um 10 v. H. erfolgen, bis ein erträgliches Maß erreicht ist. Der Beitritt zu diesem Abkommen steht allen Staaten offen. Vielleicht bedeutet dieser Schritt für den zukünftigen Freihandel den ersten Anfang. —lf.

Unruhen in Berlin

Berlin. Von zuständiger Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reihe von Blättern über die kommunistischen Ausschreitungen in Moabit in einer Weise berichtet haben, die mit den Tatsachen in keiner Weise in Einklang zu bringen seien. Daß die politischen Zusammenstöße in Berlin-Moabit nur lokale Bedeutung hatten, geht aus folgenden polizeilichen Ausführungen hervor:

In der Nacht zum Donnerstag ist in einem ganz engen Bezirk von Berlin-Moabit das Straßenpflaster aufgerissen worden. Außerdem sind einige Verkehrshindernisse aufgebaut worden. Die Polizei sei in allen Fällen Herrin der Lage gewesen. In der betreffenden Nacht seien 22 Personen, die sich an der Errichtung der Hindernisse beteiligt hatten, sofort nach Ankunft der Polizei festgenommen worden. Den ganzen Donnerstag über sei es in der betreffenden Gegend zwar noch etwas lebhaft gewesen, zu ernsten Zusammenstößen sei es aber nicht gekommen.

Kein Ausnahmezustand in Bayern geplant

München. Entgegen einem in Berlin aufgetauchten Gerücht, wonach mit der Verhängung des Ausnahmezustandes in Bayern zu rechnen sei, verlautet von unterrichteter bayerischer Seite, daß eine derartige Maßnahme in Bayern nicht in Frage komme und nicht geplant sei

Lärm im Württembergischen Landtag

Um die Parteiuniform — Kommunisten beschimpfen Nationalsozialisten

Stuttgart. Die heutige Sitzung des Württembergischen Landtags mußte nach halbstündigen stürmischen Auseinandersetzungen abgebrochen werden. Es handelte sich bei den Auseinandersetzungen fast ausschließlich um die Frage, ob es gestattet werden könne, daß Mitglieder des Landtages in Uniform im Sitzungssaal erscheinen. In der Aussprache warf der kommunistische Abgeordnete Koehler den Nationalsozialisten vor, daß ihre Parteiuniform das Symbol des Arbeitermordes sei, worauf die gesamte nationalsozialistische Fraktion gegen die Kommunisten eindrang. Es drohte zu Tätlichkeiten zu kommen. Durch Eingreifen einiger Abgeordneter gelang es jedoch, die heftig aufeinander einschreienden Gruppen zu trennen. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen erklärte Präsident Mergenthaler, der Antrag auf Vertagung der Verhandlungen entspreche nicht den Bestimmungen der Geschäftsordnung und er, der Präsident, weigere sich, diesen Antrag zur Abstimmung zu bringen. Es entstand ungeheurer Lärm. Unter großem Protest verließen die Abgeordneten der Linken, der Demokraten und des Zentrums geschlossen den Saal.

Rathenau-Gedenkfeier

Berlin. Am heutigen 10jährigen Todestage des ehemaligen Reichsaußenministers Walter Rathenau fand vormittag, auf Veranlassung der Reichsregierung, im Walter-Rathenau-Haus in Grunewald eine Erinnerungsfeier statt. Man sah u. a. Staatssekretär Meißner, als Vertreter des Reichspräsidenten, Staatssekretär Planck in Vertretung des Reichskanzlers, Staatssekretär Zweigert als Vertreter des Reichsinnenministers und Ministerialdirektor Köpke sowie den preußischen Innenminister Severing und den Reichstagspräsidenten Loebe. Namens der Rathenau-Stiftung begrüßte Ministerialdirektor Brecht die Anwesenden in den Räumen, die Rathenau bis zu seinem Tode bewohnt hat und die sich heute noch in dem gleichen unveränderten Zustande befinden. Gesandter zur Disposition von Mutius führte in seiner Gedenkrede u. a. aus: „Wenn der Anschlag, dem Reichsminister Rathenau zum Opfer fiel, auf dem Vorwurf beruhte, daß er nicht deutsche Interessen vertrete und als Organ des Auslandes wirke, so sei aus Wort und Tat Rathenaus vor, während und nach dem Kriege sein starker und lauterer Patriotismus mit aller Bestimmtheit festzustellen. In der damaligen Lage Deutschlands sei die sogenannte Erfüllungspolitik landläufig gewesen. Bei der Macht- und Interessenlagerung in Europa sei nur durch das mehrjährige Experiment der Nachweis von der Undurchführbarkeit der Erfüllung zu erbringen gewesen. Man müsse hoffen, daß dieser Nachweis heute in Lausanne die Oberhand behalte. Zweierlei könne das heutige Deutschland von Rathenau lernen: Nach innen eine weitgehende soziale Voraussetzungslosigkeit und nach außen einen Patriotismus, der sich nicht in seiner Eigenart unfruchtbar abkapselt, sondern in weltweiter Wirksamkeit die deutsche Bestimmung erblicke.

Das Amnestiegesetz für Preußen angenommen

Berlin. Die Amnestievorlage wurde mit Stimmen der Nationalsozialisten, Konservativen und Kommunisten verabschiedet. Nach der Verabschiedung der Amnestievorlage fanden im preußischen Landtag weitere umfangreiche Abstimmungen statt. Der Antrag auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht wurde mit 200 gegen 198 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei abgelehnt. Annahme fand der kommunistische Antrag auf Wegsteuerung aller Einkommen über 12 000 RM. mit den Stimmen der Antragsteller und Sozialdemokraten bei Enthaltung der Nationalsozialisten. Angenommen wurden auch nationalsozialistische Anträge auf Beseitigung der anonymen Kapitalgesellschaften. Ferner wurden Anträge angenommen, die eine Reihe von Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung und Rückgängigmachung von Unterstützungskürzungen fordern. Der nationalsozialistische Antrag auf Erklärung des 28. Juni zum Volkstrauertag wurde dem Verfassungsausschuß überwiesen.

Schwierigkeiten bei der Zusammenziehung der Ministerien

Warschau. Die Zusammenlegung des Arbeits- und Verkehrsministeriums ist ganz unerwartet auf große Schwierigkeiten gestoßen. Es steht fest, daß diese Zusammenlegung für die obersten Behörden eine Ersparnis bedeutet, doch erhöht sie dafür die Ausgaben der Wojewodschaften, die einen Teil der Arbeiten dieser Ministerien zugeteilt erhalten sollen. Für diesen Zweck müßten in den Wojewodschaften neue Aemter geschaffen und neue Beamte eingestellt werden, was beträchtliche Kosten nach sich zieht. Darum hält man es für ausgeschlossen, daß auf die Ausführung des Plans verzichtet wird und alles beim alten bleibt.

Dekrete für die Landwirtschaft in Sicht

Warschau. Die Forderungen, welche vor ungefähr anderthalb Wochen auf der Agrarkonferenz aufgestellt wurden, haben die Regierung bewogen, drei Dekrete auszuarbeiten, um die schwere Lage der Landwirtschaft zu erleichtern. Sie behandeln die Ordnung der hypothekarischen Schulden, den Wucher in den Dörfern und die Gerichtsaufsicht in der Landwirtschaft. Die Veröffentlichung dieser Dekrete dürfte in den ersten Julitagen erfolgen.

Ernteaussichten für das laufende Jahr

Aus dem veröffentlichten Material des Statistischen Hauptamtes ergibt sich, daß der Stand der Saaten sich im Verhältnis zum Mai wesentlich gebessert hat. Besonders dem Sommergetreide kamen die reichlichen Niederschläge am Ende der ersten und dritten Dekade des Mai und am Anfang Juni zugute. Schwächer steht das Wintergetreide, das unter vorwiegend ungünstigen Bedingung in die Aehren kam.

Im allgemeinen ist der Saatenstand vom 5. Juni besser als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Revolution in Siam

Der König abgesetzt.

Berlin. Die deutsche Fliegerin Marga von Etzdorf hat am Freitag der „Vossischen Zeitung“ aus der siamesischen Hauptstadt Bagnok folgende telephonische Mitteilung zukommen lassen:

„In Siam ist heute nacht eine Revolution ausgebrochen. Die königliche Familie wurde gefangen genommen und wird im Königspalast als Geißel festgehalten für den Fall, daß Gewaltaten gegen die Revolutionäre und Führer vorkommen. Später soll die königliche Familie auf ein Kriegsschiff gebracht werden.

Auf den Straßen von Bangkok jubelt man den revoltierenden Soldaten und Matrosen zu, die sämtliche Straßenzüge besetzt halten. Ueberall sind Tanks und Maschinengewehre aufgefahren; die Führung der Revolution liegt offensichtlich in Händen der Volkspartei, der sich Militärtruppen und Marine angeschlossen haben. Die Generalstabsoffiziere wurden mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung festgenommen, der Oberkommandierende der Armee, als er Widerstand leistete, erschossen.

Die Revolution kam völlig überraschend. Bis zur Stunde ist noch nicht einmal der Name des Anführers bekannt.“

Stimmabgabe zur Reichstagswahl auch auf Bahnhöfen

Bei der Reichstagswahl werden für den Inlandsreiseverkehr über weite Strecken und für die am Wahltage nach dem Auslande fahrenden oder vom Auslande zurückkehrenden Inlandsdeutschen auf wichtigen Bahnhöfen Wahlmöglichkeiten geschaffen werden.

Wenn Menschen auseinander gehen

Roman von J. Schneider-Foerstl

([illegible]2. Fortsetzung.)

Die Hand des Forschers ruhte in bleierner Schwere auf den Knien. „Wenn Horvath lebt, dann lebt auch — meine Frau.“

Niemand sah nach dem Bett hin, in dessen weißen Kissen sich ein dunkler Kopf hob und nach dem Fenster wandte, um dann reglos zu verharren.

„Mein Lieber, ich bitte dich, das sind ja Hirngespinste,“ mahnte der Doktor. „Einmal ist es noch gar nicht erwiesen, daß es wirklich Horvath ist, der da in Amerika geigt und wenn auch — dann weißt du noch immer die Gründe nicht, die ihn bewogen haben, für tot gelten zu wollen.“

„Ich weiß sie.“ Szengernis Stimme schnitt wie eine Säge in die Stille.

Der Doktor konnte diese vollständig erloschenen Augen nicht mehr sehen, die jetzt von ihm weg nach den Lichtern des Abends starrten. Er wagte noch eine Frage: „Glaubst du, daß sie — deine Frau — bei ihm ist?“

Ein Käfer surrte gegen das große Fenster und dämpfte mit dem Surren seines Flügelpaares das Stöhnen, das aus Szengernis Mund kam. „Ich bin an ihrem Tode lebendigen Leibes gestorben, bin nichts mehr als ein lebender Leichnam. Aber wenn ich die Gewißheit hätte, daß sie bei ihm ist — das — das —“ Er vermochte nicht weiter zu reden.

Die Hände des Doktors legten sich auf seinen Arm. „Eine Frau, die zu so etwas fähig ist — Szengerni, versuche doch ruhig zu denken! — ein solches Weib ist doch keine Minute des Kummers wert.“

„Niemand weiß, wie sehr ich sie geliebt habe.“

„Und sie hat dir's so vergolten!“ fuhr der Doktor auf. Dann wurde seine Stimme mit einem Male ganz ruhig. „Es ist müßig, darüber zu reden, Bela. Möglicherweise schmähen wir eine Tote. Die Zeitungen berichten nichts davon, daß Horvath in Begleitung einer Frau reist.“

„Er wird sie irgendwo verborgen halten.“

„Bela, du sollst dich nicht in solchen Gedanken verlieren. Warum sollte sie seine Frau geworden sein?“

„Sie haben so gut zusammengepaßt,“ kam es stoßweise. „Er ist wie ein junger Gott gegen das, was ich vorstelle. Ich war zu alt für sie. Madagaskar hat mich ausgesogen und sie hat es mir nicht verzeihen können, daß ich sie nach so kurzer Ehe allein zurückließ.“

„Warum bist du nicht bei ihr geblieben, Bela?“

Ein Stöhnen! „Gott! Der Antrag war so ehrenvoll und ich wollte berühmt werden — berühmt um ihretwillen, weil ich mir dachte, das müsse sie dann noch fester an mich ketten. Nur deshalb.“

„Eine Frage noch, Bela: Was wäre dir erwünschter, sie auf dem Grund des Meeres zu wissen — oder in Horvaths Armen?“

Ein qualverzerrtes Gesicht sah ihm in leichenhafter Blässe entgegen.

Dr. Böhle bereute. „Szengerni! Es war taktlos von mir. Verzeihe die Neugierde! Sie ist ja tot.“

Der Forscher atmete auf und strich sich das ergraute Haar an den Schläfen zurück. „Das ist nur noch mein einziges Hoffen, das ich trage — sie möchte tot sein. Ich will die Stelle segnen, darunter ihr Leib ruht, denn dann ist sie mein, mein bis zur letzten Minute des Lebens. Wenn ich sie in Horvaths Armen fände, wäre sie mir verloren.“

Der Arzt vermochte seine Erregung nicht mehr zu verbergen. Unter einem Vorwand verließ er das Zimmer. Er hegte keinen Zweifel, daß Szengernis Frau lebte und bei Horvath weilte. Armer Bela! Es blieb ihm nichts erspart im Leben.

Der Forscher sah mit glanzleeren Augen nach dem Bett, in dem sich Calderon aufgerichtet hatte. „Unser lautes Gespräch hat Sie um Ihren wohlverdienten Schlaf gebracht,“ sagte er abbittend. „Verzeihen Sie diese Rücksichtslosigkeit. Ich habe eine Notiz gelesen, die mich aus aller Fassung riß.“

Der mattverschleierte Blick des jungen Mannes richtete sich teilnehmend auf ihn. „Ihre Frau ist nicht bei Horvath, Dr. Szengerni — gewiß nicht.“

„Sie haben alles gehört?“

„Alles.“

„Kennen Sie Guido Horvath?“

„Ja.“

„Ja?“ Szengernis Mund verschob sich in heftigem Zittern. „Sie haben ihn irgendwo getroffen?“

„Ja! Ihre Frau war nicht bei ihm.“

Szengerni mußte Atem holen. „Sie wird ihn drüben erwartet haben.“

„Nein! Sie ist tot, gestorben aus Sehnsucht um den Mann, dem ihre Liebe nichts und sein Ruhm alles galt.“

„Calderon!“ Szengerni fühlte seine Füße schwach werden, glitt auf den Bettrand nieder und deckte die Hände über die Augen. „Sprechen Sie weiter,“ bat er tonlos.

„Horvath hat seinen Namen mit einem anderen vertauscht, weil er das Leid des Freundes nicht mit ansehen wollte und konnte. Das ist die Wahrheit.“

„Also tot.“ Calderon hörte das Aufatmen, das diese Worte begleitete. Nun hatte Bela Szengerni sein reines, heiliges Erinnern an die Frau seiner Liebe wieder. Er neigte sich über den jungen Mann und strich ihm das etwas wirre Haar zurück. „Ich danke Ihnen, Calderon.“

Gegen Mitternacht weckte Dr. Böhle den Forscher aus dem unruhigen Schlummer, in den er gefallen war.

„Szengerni, ich leide an Wahnvorstellungen.“

Ein jäher Schrecken ließ den Forscher emporfahren. „Du weißt, in welcher Verfassung ich bin —“

„Es tut mir leid. Ich kann mich auf meine Augen nicht mehr verlassen. Aber höre: Mister Calderon ist — eine Frau.“

„Lieber Böhle,“ mahnte Szengerni und begann dessen Finger zu streicheln, „deine Nerven sind überreizt. Wir haben alle furchtbar viel durchgemacht die letzten Wochen. Versuche jetzt zu schlafen. Ich wache bei Calderon. Morgen ist alles wieder gut.“

„Du magst recht haben. Ich mußte dem jungen Irländer Wickel machen, weil sich hohes Fieber bei ihm einstellte. Wenn ich aber wirklich so weit bin, wie es den Anschein hat, dann, Szengerni, werd' ich mich morgen niederknallen. Ein Arzt, der die Geschlechter nicht mehr auseinanderkennt!“

Der Forscher begann sich hastig anzukleiden und drückte den Doktor auf den Diwan nieder, auf dem er geschlafen hatte. „Du kannst ganz ruhig sein. Wenn sein Befinden zu Besorgnis Veranlassung gibt, wecke ich dich.“

Als Szengerni bei Calderon eintrat, lag dieser mit offenen Augen, in denen das Fieber brannte. Ehe der Kranke noch nach dem Wasser greifen konnte, das in einem Glase auf dem Nachttisch stand, hielt Szengerni es ihm bereits an die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Joe Strambach saniert die Welt

Groteske von Kurt Schmeltzer.

In der Zeit der Weltwirtschaftskrise ereignete es sich, daß in dem schönen und großen Lande Patria Präsidentenwahl stattfinden mußte. Allen Propagandamaßnahmen der Parteien zum Trotz war endlich einmal Volkes Stimme Gottes Stimme: es wurde nämlich bei hundertprozentiger Wahlbeteilgung des Volkes der Patrioten, wie sie sich nannten, einstimmig der Weltmeister im Schwergewichtsboxen Joe Strambach zum Präsidenten gewählt.

Alle anderen Völker der Erde, von den Eskimos bis zu den Kapländern, schüttelten die Köpfe so heftig zu dem Ergebnis, daß der Erdball ein wenig ins Schwanken kam, jedoch Joe Strambach ließ sich nicht einen Augenblick aus der Fassung bringen, weil er das aus seinem Beruf gewohnt war, sondern brach sofort mit halbstündigem Denken den Weltrekord im Denken von Schwergewichtlern und produzierte folgenden Erlaß:

„Vom Tage meines Regierungsantritts an bestimme ich, daß nicht nur Boxen und Angeln, Radfahren und Briefmarkensammeln Sport sein soll, sondern jegliche Beschäftigung jedes Menschen ist Sport: Gerichtsaktenschreiben wie Straßenbahnbefahren, Zahnziehen wie Hemdenwaschen, Schuhbesohlen wie Asphaltstampfen, auch Küssen und Trinken — es soll keinerlei Tätigkeit im Lande Patria mehr geben, die nicht auf Rekord gestellt ist. Jeder Patriot muß in einem Sport Profi sein und kann sich, in so vielen anderen er will, als Amateur betätigen. Wettbewerbe mit hohen Preisen für die Gewinner hat das Ministerium des Innern anzusetzen

gez. Joe Strambach,

Weltmeister im Schwergewichtsboxen und Reichspräsident."

Eine Welle der Begeisterung flutete durch das ganze Land, und noch am selben Abend begann ein Trainig im Alkoholkonsum, daß die Wirte und Brauereien am nächsten Tage Joe Strambach eine Huldigungs- und Dankesadresse übermittelten. Nach wenigen Wochen war von der Wirtschaftskrise im Lande Patria nichts mehr zu verspüren. Zunächst hatten sämtliche arbeitslosen Zeichner zu tun gehabt mit Entwerfen von Abzeichen und Fahnen für die unzähligen neuen Sportvereinigungen; und nach ihnen die Abzeichen- und Fahnenfabrikanten. Aber das war wirklich nur erst der Beginn. Die Kaufsportler und besonders die Kaufsportlerinnen setzten mit ihrem Training ein, daß die Verkaufssportler kaum Schritt halten konnten. Der Sport des Schuldenbezahlens fand derart Anklang, daß es diesem schönen Sport bald an Möglichkeiten gefehlt haben würde, wenn nicht der Sport des Schuldenmachens ihm die Wage gehalten hätte. Es würde zu weit führen, auch nur annähernd alle Möglichkeiten aufzuführen, die sich aus dem segensreichen Erlaß Joe Strambachs ergaben; soviel sei nur gesagt: als nach halbjährigem Training die ersten Meisterschaften ausgetragen wurden, setzte bei diesen Veranstaltungen ein derartiger Zustrom des Publikums ein, daß die Regierung, die diese Wettkämpfe inszenierte, zwei Wochen später sämtliche Steuern aufheben konnte, denn die Einnahmen aus diesen, ich darf wohl sagen, Volksfesten, wogen reichlich alles auf, was vorher durch Steuern erpreßt werden mußte, und — moralisch wichtig! — es wurde gern bezahlt, denn es gab niemand, der nicht felsenfest überzeugt war: er hatte etwas für sein Geld bekommen.

Als gar das erste große Sechstagetrinken abgehalten wurde, schwammen sozusagen alle Patrioten in Seligkeit und Bier. Trinkmeister wurde übrigens der Schriftsteller Gerhart Herrmann Starmos, der ohne Aufsehen in einem weltentlegenen Dörfchen, in dem er zurückgezogen lebte, still und leise vor sich trainiert hatte. Nur seinen nächsten Freunden waren seine Fähigkeiten bekannt, die Welt war überrascht; aber sein schriftstellerischer Ruhm war von diesem Tage an besiegelt. Im Reichstag und im Landtag wurden künftighin Arenen aufgebaut. Die langwierigen Reden fielen weg, die Antragsteller verteidigten in der Folge ihre Meinung im Box- oder Ringkampf. Nach darauf folgendem Shake hand trennte man sich im besten Einvernehmen. Die Ersparnisse an Tintenfässern und Stuhlbeinen waren enorm. Bald mußten alle Landtags- und Reichstagssitzungen im Sportpalast abgehalten werden, denn der Zustrom des Publikums war trotz ziemlich hoher Eintrittspreise ungeheuer, und die Kassen der Regierung füllten sich so beängstigend, daß die ausgesetzten Preise für alle sportlichen Wettbewerbe verdoppelt und verdreifacht werden konnten, was wiederum keinen Anreiz auf die sportliebenden Patrioten nicht verfehlte.

Scheinbare Mißstände regulierten sich bald von selbst. So verursachte der Kinobesuchs- und der Sportveranstaltungsbesuchssport bald eine derartige Ueberfüllung der Irrenhäuser, daß Joe Strambach einen Augenblick ratlos war. Aber logischerweise kamen die Verrückten von selber darauf, den Irrensport zu erfinden: der Verrückteste bekam den Preis und dieser Sport wurde begreiflicherweise der populärste im ganzen Land. Aber auch der Quasselsport, wie volkstümlich die sportliche Betätigung der Schauspieler und Rechtsanwälte und anderer sinnverwandter Berufe bezeichnet wurde, erfreute sich der größten Beleibtheit, freilich mehr der Teilnehmer als der Zuhörer. Aber das machte nichts.

Prächtige Kombinationen ergaben sich aus dem Lesesport in Verbindung mit anderen Sportarten: Radiohören mit Geschwindigkeitslesen beispielsweise wurden vielen unentbehrlich, und ein goldenes Zeitalter brach für die Schriftsteller an, die ihrerseits heftig an Schmierfähigkeit um die Palme rangen und Wallace und die Courths-Mahler bald in den Schatten stellen konnten. —

Die früheren Offiziere und abgedankten Fürsten huldigten dem Kanonensport. Jeder kriegte eine Kanone für sich und alle zusammen ein weites Gelände, wo sie tagtäglich um die Wette bullerten. Da denen bekanntlich am Geld nicht viel liegt, wurden Orden und Ehrenzeichen als Preise ausgesetzt, die sie sich unter feierlichen Zeremonien gegenseitig auf die Brust hefteten, und, als die Brüste nicht ausreichten, auf Schultern, Rücken und anderen Stellen anbrachten.

Joe Strambach war der gefeiertste Mann der Welt. Daran war er von früher her gewöhnt, aber jetzt begannen sämtliche anderen Völker, die früher die Köpfe geschüttelt hatten, ihn als einen der ihren zu requirieren. Die Vereinigten Staaten schlossen aus seinem Vornamen auf amerikanische Stammeszugehörigkeit, die Deutschen versicherten glaubhaft, Strambach sei ein urdeutscher Name, der alte weitbekannte Fluch „Gottstrambrach!" beweise das. Andere Völker kamen mir anderen mehr oder minder stichhaltngen Argumenten, aber die Patrioten lachten nur dazu, und Joe Strambach blieb Präsident im Lande Patria.

Klugerweise hatte er längst seine Idee in allen Kulturländern patentamtlich schützen lassen und gestattete ihren Gebrauch nur gegen hohe Lizenzgebühren. Das brachte einen neuen Goldstrom ins Land, denn die anderen Völker beeilten sich, seine Regierungsmethode auch bei sich einzuführen. Danach wurden die neu erfundenen Sportarten international — die Weltwirtschaftskrise schwand im Handumdrehen, und in unbedeutender Variierung des bekannten Dichterwortes konnte am Joe-Strambach-Wesen endlich doch die Welt genesen. — — —

Die Rache des Tramps

Wer nur ein wenig von dem Leben der amerikanischen Tramps kennt, wird zugeben müssen, daß die Wanderlust nicht nur eine Eigentümlichkeit des Deutschen ist. In Europa ist die Sache etwas idyllischer, harmloser, ungefährlicher, und es muß befürchtet werden, daß so mancher, der hier Jahre lang auf der Walze gelegen hat, drüben beim ersten Anlauf gräßlich versagt. Denn dies Fahren als blinder Passagier auf den Zügen, die den amerikanischen Kontinent durchrasen, hat seine Gefahr. Man begnügt sich drüben nicht mit dem Sistieren der ungebetenen Fahrgäste, sondern man wirft sie kurzerhand vom Zuge herunter, und deshalb muß jeder, der erwischt wird, damit rechnen, daß die Stunde, sein Testament zu machen, nun gekommen sei.

Bob Sullivan und Henry Richers, die seit fünf Jahren oder länger auf diese Art das Festland nach jeder nur möglichen Richtung gemeinsam durchquert hatten, wußten dies alles wohl, und die Fülle gemeinsam durchlebter und durchlittener Abenteuer hatten sie zu einer Kameradschaft zusammengeschweißt, wie sie im Lande der Yankees eigentlich selten ist. Richers, bärenhaft groß und stark, ein hübscher, handfester Kerl, mit robuster, zupackender Kraft, fand in Sullivan, der klein, zäh, behende und außerordentlich einfallsreich, von stark ausgeprägter Intelligenz war, die willkommene Ergänzung. Und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß dieser Bund, wie man so sagt, „ewig" gedauert hätte, wenn nicht die Sache mit der Farmerstochter aus Misscuri gekommen wäre. Den Namen habe ich vergessen. Aber er tut ja auch nichts zur Sache. Tatsache ist jedenfalls, daß Sullivan ein Auge auf das Mädchen geworfen hatte, gerade, als die beiden sich mal für einige Monate seßhaft gemacht, Arbeit gesucht und gefunden hatten. Er war, richtig gesagt, bis über beide Ohren verliebt und schmeichelte sich, einigen Eindruck auf das Mädchen gemacht zu haben. Aber dann kam Richers dazu, und er nahm sie. Nicht gegen ihren Willen, natürlich. Denn ich sagte wohl schon: Richers war jener Typ, den die Frauen anfliegen, wie Bienen den Honig.

Sullivan besah sich die Sache und sagte nichts. Was er dachte, damals, bleibt sein persönliches Geheimnis. Er war nicht feige und viel zu viel Gentleman, um Richers hinterrücks über den Haufen zu knallen. Und auf andere Art hätte er kaum etwas ausrichten können. Ein Faustschlag von Richers hätte ihn glattweg zermalmt.

Richers wurde des Mädchens bald überdrüssig — das für ihn nichts weiter gewesen war als ein kleines belangloses Abenteuer, das man vergißt. Und nach zwei oder drei Monaten machte er mit Sullivan wieder „fremd" — wie es im Idiom der Tramps heißt. Die beiden nahmen ihr altes Leben wieder auf, und der aufmerksamste Beobachter hätte nicht sagen können, daß da irgendetwas nicht in Ordnung wäre im Verhältnis zwischen den beiden.

Richers selbst bemerkte nichts; und das ist ein Zeichen für die Klugheit Sullivans, denke ich. Und es vergingen wieder so viele Jahre seit jenem Vorgang in Missouri, daß das Mädchen inzwischen ganz aus dem Gedächtnis Richers geraten war. Nur Sullivan, der erinnerte sich noch sehr genau. Er hatte eben ein ausgezeichnetes Gedächtnis.

Dann also, nach vielen Jahren — sie waren gerade mal in St. Louis — kamen sie auf den Gedanken, ihr Heil in Hollywood zu versuchen, wo schon so viele ihr Glück gemacht haben. Als Darsteller in Cowboy- oder Abenteurerfilmen. Sie waren nun bereits beide in den Jahren, wo das Leben eines Tramps anfängt, etwas beschwerlicher zu werden, und sehnten sich nach einer Art fester Existenz.

Natürlich hatten sie nicht genügend Geld, um auf normale, gesetzliche Art nach Hollywood zu kommen — und zu einer Fahrt zwischen den Puffern oder unter dem Boden der Wagen hatte keiner mehr die rechte Lust. Sie warfen also ihre Barschaft zusammen, sahen, daß das Geld für ein Ticket langte und knobelten. Sullivan gewann — aber er tat nicht so, als wäre er übermäßig erfreut.

„Weißt du", sagte er zu Richers, „ich habe einen Einfall, wie auch du mühelos hinkommst. Wir werden eine schöne, ausreichend lange Kiste kaufen, Luftlöcher hineinbohren, du packst dich hinein, nimmst Lebensmittel und Wasser mit und ich gebe die Kiste als Eilgut auf, gegen Nachnahme. Das kostet nicht viel, und in Hollywood, wo ich ja ein wenig früher eintreffen werde, werde ich schon irgendwie das Geld auftrieben, um dich auszulösen."

Richers war begeistert über die Einfälle Sullivans. Es geschah alles sofort so, wie sein Kumpan vorgeschlagen hatte. Vor Richers Augen klebte er zwei rote, leuchtende Zettel auf den Deckel der Kiste. „Eilgut stand auf dem einen, „Nicht stürzen" auf dem anderen. Richers legte sich hinein, mit einem gehörigen Vorrat an Brot, Speck, Wasser und schwerzem Kaffee. Sullivan machte die Kiste schön säuberlich zu, brachte sie auf einem Handwagen zur Güterabfertigung.

Aber bevor er sie aufgab, kratzte er den Zettel „Eilgut" ab und überklebte den andern mit einem neuen, gleichlautenden — nur daß er die Aufschrift umgekehrt anbrachte.

Und so geschah es, daß die Kiste mit ihrem lebendigen Inhalt als gewöhnliches Frachtgut befördert wurde — was mehr als zehn Tage dauert. Und daß sie auf irgendeiner Station, wo eine Umladung stattfand, derart aufgestellt wurde, daß Richers länger als vierunzwanzig Stunden auf dem Kopf stand. Denn die amerikanischen Bahnbeamten sind manchmal außerordentlich gewissenschaft, und es scheint, daß sie die Vorschrift „Nicht stürzen" genau befolgten.

Deshalb ist anzunehmen, daß Richers tot war, ehe seine Kiste, die zu seinem Sarge werden sollte, in Hollywood landete. Denn als das Frachtstück nach fünf Tagen noch nicht ausgelöst war und sein Inhalt bahnamtlich versteigert werden sollte, zeigte es sich, daß die Leiche schon in Verwesung übergegangen war. Sullivan hat mir die Sache, sehr viel später, einmal erzählt, in irgendeiner Hafenkneipe in Frisko. Er war sehr betrunken und seine Augen glühten.

Mir fiel ein, was ich mal auf einer Alligatorenfarm beobachtet hatte. Da lagen die Tiere alle sehr ruhig und still, stundenlang. Bis plötzlich eins sich regte, mit einer Geschwindigkeit, die niemand ihm zutrauen wüie, über ein anderes herfiel und ihm den Bauch mit seinem furchtbaren Gebiß aufriß. Dann lag es wieder ganz still, während das andere sich blutend und röchelnd in Todeskämpfen wand.

Der Besitzer erzählte mir, daß das gebissene Tier vor fünf oder sechs Jahren einmal das andere, das damals noch klein und schwächlich gewesen war, verletzt habe. Er zeigte mir die Narbe. Sechs Jahre hatte das Tier gelegen, still und ruhig, und an seine Rache gedacht. Und jetzt — — jetzt war der Augenblick gekommen. — — —

Londres nicht verbannt, sondern ertrunken

Nach den letzten Blättermeldungen schien festzustehen, daß Albert Londres, der bekannte französische Journalist und große Reporter, in seiner Kabine auf dem „Georges Philippar" verbrannt sei, weil er das elektrische Schloß seiner Kabine nicht habe öffnen können. Diese Lesart geht auf den Kabinennachbar zurück, brauchte also nicht zuverlässig zu sein. Jedenfalls verdient die Darstellung eines Schiffsoffiziers, des Ingenieurs Sadorge, schon deshalb mehr Glauben, weil sie in den Einzelheiten genauer ist und weil der Offizier den mit dem Tode kämpfenden Journalisten nicht bloß gehört, sondern auch gesehen hat: „Ich stand auf der Kommandobrücke, als ich aus einer Luxuskabine laute Hilferufe hörte. Plötzlich wurde es ruhig, und ich beobachtete, wie ein Passagier durch das Bullauge zu klettern versuchte und von neuem um Hilfe rief. Es war Albert Londres. Ich war ihm einen der langen Schläuche zu, die jeden Morgen zur Reinigung des Decks dienten und im Fall des Brandes zum Löschen benutzt werden. Londres ergriff den Schlauch, kletterte mit seiner Hilfe vollends aus der Kabine und versuchte, das Deck zu erreichen. Da ich ihn für gerettet glaubte, eilte ich den Kindern und Frauen zu Hilfe, die auf dem Oberdeck zusammengedrängt waren. Inzwischen brach der Schlauch, an dem sich Londres emporzuziehen versuchte, durch, da er wahrscheinlich von den Flammen erreicht worden war. Londres fiel ins Meer und ertrank."

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. Französischer Rot- und Weißwein. 2. Seevogel. 3. Kinderspeise. 4. Abkürzung für Telephon. 5. Getreideabfall. 6. Stadt an der Wipper. 8. Germanische Waffe. 9. Wacholderbranntwein. 12. Türkischer Name. 13. Laufvogel. 14. Englisch: See. 15. Frauenname. 17. Männername. 18. Stern des Orion. 23: Warmes Getränk. 24. Tonstufe. 25. Toter Körper. 26. Exotischer Vogel. 28. Kohlensorte. 30. Stadt in der niederländischen Provinz Groningen. 32. Aerztliche Behandlung. 33. Räumlicher Begriff. 35. Weibl. Rind. 36. Teil des Kopfes.

Waagerecht: 7. Selbsthypnose. 10. Hanfprodukt. 11. Blattpflanze. 14. Kostbares Gewebe. 16 Türkischer Rechtsgelehrter. 18. Hautkrankheit. 19. Ungemusterter Stoff. 20. Muse. 21. Menschliches Glied. 22. Germanischer Honigwein. 24. Küstenland in Westafrika. 26. Vorfahr. 27. Moderner Komponist. 29. Frauenname. 31. Bekannter Schriftsteller. 34. Unreinheiten der Luft. 35. Männername. 37. Thüringische Stadt.

Auflösung des Gedankentrainings „Dieb oder Diebin?"

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es sich um eine Diebin handelt. Verfolgt man nämlich die Spuren genau, so stellt man fest, daß die einbrechende Person dreimal zum Spiegel der Frisiertoilette gegangen ist, während alle anderen Gegenstände und Möbel nur einmal untersucht wurden. Ein männlicher Dieb wird sich aber kaum dreimal vor den Spiegel stellen.

Seefahrt achtern her...!

Cuxhavener Reportage / Von G. Richards

Der Mündungsschlauch der Elbe weitet sich ins Ungemessene. Das jenseitige Ufer ist ein diesiger, nebelgrauer Strich geworden. Leuchtbaken, Bojen und Landmarken tauchen weiter zurück. Der Wind weht einen leichten Geruch von Teer, Salz und brackigem Wasser herüber. Die ersten Leuchtfeuer der Seeküste blitzen auf. Lichter — Cuxhaven — die letzte Station vor der Reise über den großen Teich...!

Schenken und Seemannsstuben sind übervoll. Der große Passagierkasten draußen am Pier wird morgen in See gehen; heute sind alle Hafenquartiere besetzt. Trubel herrscht überall. Auswanderer, Globetrotter, Arbeiter und neugierige Bürger, sitzen in den alten, verräucherten Schifferkneipen und betrachten interessiert die Gestalten, die immerwährend kommen und gehen: einheimische Fischer, die mit auffrischender Brise die Flottillen in den Hafen gebracht haben.

Vorn, auf seinem Stammplatz an der Theke des „Blauen Wal", sitzt Hein Klüsgat, ein ausgedienter Segelmacher. Der alte Nagelneiher, wie er in der Seemannssprache genannt wird, fuhr ein Leben lang auf Segelschiffen, bis er mit der letzten Brigg in Cuxhaven hängen blieb, „ganz dichte dabei", damit er den Geruch des Salzwassers nicht aus der Nase verlor.

Besinnlich reibt sich Hein Klüsgat die rheumatischen Knie. Wie ein Terrier schnüffelt er durch den warmen Dunst der Schenke. „Hev doch glüch seggt... 's givt Sturm, Bos'n...!" ruft er dem Wirt über die Theke hinüber.

„Sturm...? — Gedanken wirbeln auf, Ideen verbinden sich, das Wort läßt aufhorchen. Spürbar ebbt der Lärm der Schenke ab!

Fremde, Passagiere des morgen ausfahrenden Dampfers, umdrängen neugierig stumm den Tisch des Segelmachers. Die Baskenmütze über die Glatze gezogen, die struppige, eisengraue Fräse um das ausgetrocknete Gesicht, so sitzt Hein Klüsgat auf seinem Platze: schweigsam, gedankenverloren. Endlich wagt einer der Gäste, mit grünem Lodenanzug, gezwirbeltem Bärtchen und nervösen Gesten, ein Wort an den Alten zu richten. Scheint ein Hosenbodentechniker zu sein. „Käh... Herr Segelmacher... muß herrlich sein, ihr Beruf? Abenteuer und die See, — die ganze Unendlichkeit der Welt liegt in solchen Dingen...! — Hein sieht scheel über den Rand seines Grogglases zum Schulmeister hinüber und setzt das Gefäß hart auf die Tischplatte zurück. Es klirrt!

„Döskopp du...! brummt er böse, „geh mal raus mit 'n Appelkahn und arbeet. Wirst seh'n, wie romantisch du kotzen kannst...!" Der Schulmeister, oder wer er auch sein mag, fühlt sich tief verletzt und hüllt sich fortan in verächtliches Schweigen. Die Schenke wendet sich anderen Themen zu.

Unermüdlich knarrt die Tür des Lokals und saugt neue Gäste an. Ein Janmaat schiebt sich unsicher herein und drängt zum Stammtisch hinüber. „Och... hallo... Smutje...! — Hein Klüsgat sieht erstaunt sein neues Gegenüber an. „Wat muß ick seh'n... du hier? Denk', — bist drüben über'n Teich? Nanu...? Hast keen Schipp...? Da — setz dich und vertell!" — Der Angerufene schüttelt derbe Hände, zieht einen Schemel heran und hockt sich am Tische nieder. Der Wirt bringt Kümmel und Bier.

„Hem... tja... Nagelneiher... mit der Seefahrt ist's aus", er krault sich bedenklich in seinem Schopfe, „das mit der „Titania" war auch Schiet. Hat 'n angemustert, wilde Fahrt! Zuletzt waren wir mit Kohlen ums Kap unterwegs. Schlechter Trimm, hab'n gearbeitet wie die Affen. Sind kaum an Land gekommen. Auf so'n neumodischen Steamer gibt's allerhand zu tun, bist gar kein Matrose mehr, nur Deckarbeiter oder Kohlenschlepp. Tja... und dann auf der Rückreise hatt' ich endlich 293 Mark beim Quartier anstehen. Die Heuer für sieben Monate und Ueberstunden dazu.

Hatten den Kanal passiert und mit letztem Stückgut Rotterdam angelaufen. Dachten: in ein paar Tagen sind wir in Hamburg, daheim! — Essig war's! In Rotterdam kam ein Beamter an Bord; wir wurden abgemustert. Gab mächtigen Krach, wollten natürlich nicht runter vom Eimer. Sieben Monate hatten wir mit der „Titania" gelebt, wollten sie auch wieder anständig nach Hamburg zurückbringen, wie sich's gehört! War'n flottes Mädchen, der Kasten, weiße Schornsteine und prima Logis...!" — Mit großer Umständlichkeit erzählt er von den Vorzügen des Schiffes, das ihm in ungezählten Wochen auf dem Meere ans Herz gewachsen war, dem er alle Kraft geopfert hatte, und das ihn in Rotterdam schmählich im Stiche ließ: gleichgültig, kalt; wie die Frauen mit den wasserhellen Augen im Hafen, wenn das Geld ausgegangen ist! — —

„Half nichts; mußten den Seesack packen und hin zum Konsul. Hat viel geredet von Seemannspflichten und so; Heuer bekamen wir nicht. Nur die Papiere und Fahrgeld für die Eisenbahn von Rotterdam nach Hamburg. Na... wir sind losgegondelt und in Hamburg dem Reeder gleich auf die Bude gerückt. Wollten unsere Heuer haben, vierzehn Mann, alle von der „Titania". Kamen aber schön an, du...! War pleite gegangen, der Vogel, vollständig pleite. Geld kriegten wir nicht...!" Er schluckte gurgelnd in der Kehle. Sein bartloses Gesicht, mit der kurzen feinen Nase und dem gutmütigen Lächeln um den vollen Mund veränderte sich. Es wurde trüber, als zöge sich ein feiner Schleier über die gegerbte Haut. Mit zusammengekniffenen Augenwinkeln sprach er, und die Worte rumpelten fortan aus seiner Brust wie aus einem Haufen rostigen, alten Eisens.

„Sieben Monate schwere Arbeit auf dem Steamer waren umsonst. — Alles futsch: das Schiff, — die Arbeit, — die Heuer. Der Reeder wollte Steuern sparen, das Schiff fuhr deshalb unter dänischer Flagge, und nun konnten wir beim Gericht die „ausländische Heuer" nicht erreichen. — — —"

Der alte Segelmacher starrte Smutje mit großen wunderlichen Augen ungläubig an, tastete über den Tisch nach der rauhen Faust: „Die... ganze... Heuer?... Du!" — — — „Tja... Nagelneiher, die Heuer und die Ueberstunden dazu — — —! Nur Arbeitslosenunterstützung gaben sie uns. Zehn Mark — damit sollten wir, wie die anderen sechstausend Seeleute im Hafen, auskommen und warten, bis mal wieder ein ordentliches Schiff und ehrliche Heuer zu haben sein würde. Hab' nicht mitgehalten. Für zehn Mark in der Woche gibt's in Hamburg zu wenig Speckerbsen und zu viel Kakelaken...! Bin abgehauen. Werd' Wasserflöhe fischen oder in die Marsch zu den Bauern gehen. Verdammt nochmal...!" Aufgeregt mit puterrotem Kopf, schweigt der Janmaat. Die fremden Gäste sind enttäuscht! Nur eine Alltagsgeschichte — — kein Abenteuer!? —

Der alte Segelmacher nickt bedächtig und murmelt kaum hörbar vor sich hin. Die langen, weißen Bartstoppeln um sein unfruchtbares Kinn erzittern. Zwischen den halbgeschlossenen Lidern glitzern wässrig und farblos die Augen: „... Zu den Bauern willst du? — Nun, tja... 's ist gleich... bestellen den Acker, wir pflügen die See. Aber die Erde und die See... bah... sind grausam, wissen uns nie Dank. Das ist's eben... Seeleute sind keine Helden mehr heutzutage!... nee, nee... nur noch Bettler!" — —

Er schweigt. Eine Harmonika schluchzt auf.

Die fremden Gäste zahlen und gehen. — —

Es war eine gute Nacht

Von Tutt, ein Wirker.

Gegen Mitternacht, nach dreistündigem Schlaf, schlenderte Kornelius eine fremde, einsame Landstraße entlang. Obwohl die Beleuchtungsverhältnisse überaus günstig waren, stand doch die Sonne sowie der Mond hoch am Himmel, scherte er sich nicht im geringsten darum, mit der Gegend vertraut zu werden. Stur stolperte er über das holprige, großköpfige Pflaster vorwärts, in Bewegung gehalten von der Zugkraft eines Zieles, das ihm völlig unbekannt war. Er dachte auch gar nicht darüber nach. Sein Gehirn arbeitete träge und schludrig und als die Sonne und der Mond einmal mit großem Getöse am Himmel ihre Plätze wechselten, mußte er sich sehr bemühen, das ungewöhnlich zu finden.

Nicht verwunderlich, daß er auch dann kaum überrascht war, als plötzlich vor ihm, mitten auf der Straße, ein herrenloses, hochkastiges Lastauto stand. Er zeigte lediglich für die Bereifung ein leichtes Interesse: Vollgummi. Arg lädiert.

Wie selbstverständlich erklomm Kornelius nach der flüchtigen Reifenprüfung den verwaisten Führersitz und erging sich in langen Berechnungen, deren letzte lautete: „Drei und drei ist sechs — mithin muß ich auf den sechsten Knopf drücken." —

Knopf sechs . . .

Es war nicht leicht, ihn zu finden, aber Kornelius hatte eine glückliche Hand, was viel bedeutet, bedenkt man, daß im allgemeinen Lastautos Knöpfe mit Sechsen nicht haben und das im besonderen Kornelius vom Chauffieren überhaupt nichts verstand!

Aber er hatte, wie gesagt, eine glückliche Hand, er fand den Knopf mit der Sechs, drückte — und sogleich bekam der Wagen das bekannte Zittern. Kornelius rückte befriedigt einige Hebel vor und zurück, worauf das Auto langsam zehn Meter nach vorwärts glitt, dann kurz stoppte, und wie eine Rakete losschoß — hei!

„Hoh — hei!" Kornelius geriet in Schwung! Vor Wollust biß er die Zähne zusammen. Seine Fäuste umspannten eisern das Steuerrad. Er spürte eine Kraft in seinen Armen, eine Kraft! —

„Hoh — hei!" Ist das eine Anfahrt — ist das eine Anfahrt!"

Und der schwere Laster raste dahin . . .

Und Kornelius steuerte — steuerte . . .

Und die Straße stiebte — stäubte . . .

Und das Hochgefühl schwoll zum Bersten dick an . . .

Und barst . . .

Und jach stiegt ein anderes Gefühl auf, atemberaubend, herzbeklemmend: Angst — Angst!!

Kornelius ließ das Steuerrad los, riß mit beiden Händen einen Hebel zurück, stieß mit dem Fuß die Tür auf, sprang aus dem Wagen, stürzte, riß sich wieder hoch und lief — und lief — und schrie — und schrie . . .

Angst — Angst!!

Hetzende Angst . . .

Unheimlich die Landschaft . . .

Endlos die Straße . . . .

Grausig die eigene Stimme . . .

Und dort — dort — die Abfahrtsstelle — was liegt dort? Was ist das?

Zwei Körper — zwei zerschmetterte Körper — —

„Meine Kinder! — Meine Kinder! — Meine Kinder! — Ich habe meine Kinder vergessen! Ich habe nicht an meine Kinder gedacht! Meine Kinder —"

Die Sonne und der Mond sanken unaufhaltsam dem Horizont zu. Es dunkelte rasch.

Kornelius fiel zu Boden. Sein Gesicht schlug auf die harte Straße auf. Er fühlte warmes Blut rinnen. Das war lindernd, das war erlösend . . . Rinne, Blut — rinne . . .

Kornelius' Arme lagen nach vorn, über Kreuz . . . Das Gesicht in einer Blutlache . . .

Meine Kinder . . .

*

Seine Frau rüttelte ihn wach. „Was schreist du so? Du wirst sie noch aufwecken! Was hast du?"

Kornelius lag im Bett, die Arme nach vorn, über Kreuz, das Gesicht nach unten, schweißüberströmt . . .

Gewaltsam faßte er sich. Blitzschnell überlegte er: Das darfst du ihr nicht erzählen! Sie würde unruhig werden! —

„Ich habe nichts!" — sagte er. „Vielleicht was geträumt . . . Mal sehn, wie spät 's ist!" —

Er stand auf, taumelte, dachte sofort: . . . der Blutverlust . . . Erschrocken riß er sich zusammen, tastete nach dem Lichtschalter, knipste an und ging so beiläufig an das Kinderbett.

Die beiden Mädels schliefen fest und ruhig. Gern hätte er sie gestreichelt, aber was sollte seine Frau denken . . .

„Wie spät ist's?"

„Fünf vor halb ein!"

„Mach, dreh das Licht wieder aus, sonst werden die Kinder noch munter!" —

Kornelius schaltete aus. Ungern.

*

Es war eine schlimme Nacht. Kornelius konnte erst gegen Morgen wieder einschlafen. Der Traum hatte ihn zu tiefst gepackt.

Er versuchte, sich über sein Verhältnis zu den Kindern klar zu werden. Und er erschrak. Das war nicht sehr gut.

Er sah seine Kinder eigentlich nur selten. Früh um sechs mußte er schon zu der weit entfernten Arbeitsstelle. Die Fabrik machte ihn nervös, unfroh, verbissen. Abgespannt kam er abends heim. War froh, wenn die Mädels schlafen gingen, weil sie ihn störten mit ihrer Lebhaftigkeit. —

Die Vaterliebe hielt ein strenges Gericht ab. Kornelius suchte alles zu ergründen, was zwischen ihm und seinen Kindern stand.

Und er fand vieles, das er nicht allein beseitigen konnte. Er erkannte die großen, brutalen Mächte dieser Welt, die uns entmenschen, die uns innerlich verkrüppeln, die uns und die Unseren zertreten.

Und in dieser Nacht sah Kornelius klar den einzigen Weg zur Bessernis und war fest entschlossen, ihn zu beschreiten.

Es war eine gute Nacht.

„Schwarze Magie" auf dem Brocken

Aus dem Ziegenbock wurde kein Jüngling.

Bad-Harzburg. Unter starkem Andrang des Publikums von nah' und fern fand in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf dem Brocken die viel besprochene „schwarze Messe" der englischen „Gesellschaft für psychische Erforschung" statt. Bekanntlich handelt es sich darum, daß auf Grund eines alten magischen Manuskripts ein Ziegenbock in einen Jüngling verwandelt werden sollte. Der Vollmond, dessen Schein zum Gelingen des Experiments notwendig war, war von Wolken verhüllt und dichte Nebelschwaden zogen über den Brockengipfel. Nachdem der Vorsitzende der englischen Gesellschaft, Price, den Sinn des Experiments dahin erläutert hatte, daß seine Gesellschaft weder Geld noch Mühe scheue, um die okultistische Wissenschaft zu erforschern und Professor Pfeffer-Harzburg einen Vortrag über die Bedeutung der ersten Harzreise Goethes gehalten hatte, sowie eine Szene aus Goethes Faust aufgeführt worden war, sammelten sich um Mitternacht die Teilnehmer um den magischen Kreis. Ein lodernder Holzstoß erhellte die seltsame Szene. Fräulein Gordon, die „reine Jungfrau", stand mit dem Hexenmeister und einem weißen jungen Ziegenbock, in dem Kreis, Weihrauch wurde entzündet und Price sprach die vorgeschriebenen Zauberformeln. Nachdem die vorgeschriebenen Handlungen durchgeführt waren, wurde über den Ziegenbock ein weißer Laken gebreitet. Nach der Vorschrift sollte jetzt in dem magischen Kreis ein Geist sichtbar werden, während aus der Richtung von Kassel ein Licht aufsteigen sollte. Nichts dergleichen geschah. Als man nach der vorgeschriebenen Zeit das weiße Laken aufgehoben hatte, war auch aus dem Ziegenbock kein Jüngling entchanden. Der Zweck der Veranstaltung war damit erreicht. Von deutscher und englischer Seite wurden noch verschiedene Reden gehalten, als Abschluß erklang die deutsche und die englische Nationalhymne.

Redakteur Schray zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt

Gerichtsverhandlung gegen den ehemaligen K. Z.-Redakteur — Staatsanwalt zitiert aus Oertzens Buch „Das ist Polen" — Hohe Gefängnisstrafe für den Angeklagten

Der Fall Schray, der in den letzten Wochen Tagesgespräch war, kam am gestrigen Donnerstag vor dem Burggericht Kattowitz zum Austrag und endete mit einer Verurteilung des Angeklagten zu einer Freiheitsstrafe von 14 Monaten Gefängnis, und zwar wegen Verächtlichmachung des polnischen Staates beziehungsweise staatlicher Einrichtungen durch Veröffentlichung falscher und entstellter Tatsachen. Der eigentliche Sachverhanlt ist folgender:

In der Nummer 123 der „Kattowitzer Zeitung", deren verantwortlicher Redakteur Hubert Schray war, erschien die Notiz „Auch in Kattowitz Boykott gegen Danzig". Es wurden darin Aufrufe des Westmarkenvereins zum Boykott gegen Danzig und Zoppot veröffentlicht. In einem Kommentar hieß es in diesem Zusammenhang, daß man durch endgültige militärische Maßnahmen, durch wirtschaftlichen und moralischen Boykott die Danziger Bevölkerung sturmreif machen wolle. Daraufhin wurde nach bereits erfolgter Konfiskation ein Verfahren gegen Redakteur Schray auf Grund des Absatz 131 einschl. § 20 des Pressegesetzes vom 7. 5. 84 eingeleitet. Wenige Tage darauf erfolgte die Arretierung des Redakteurs. Redakteur Schray, der sich seit dem 4. Juni in Untersuchungshaft befindet, wurde von einem Polizeibeamten vorgeführt. Er legte bei seinem Verhör dar, daß das bedauerliche Vorkommnis

lediglich auf Ueberarbeitung zurückzuführen ist.

An dem fraglichen Tage, der für den Beklagten so fatal auslaufen sollte, war der zweite Lokalredakteur beurlaubt, so daß das ganze Arbeitspensum auf ihm, Schray, allein lastete. Es war infolge Mangel an Zeit daher absolut nicht möglich, die durchgehenden Artikel präcise zu überprüfen. Ein Zufall wollte es, daß in dem betreffenden Tage auch der Obermetteur abwesend war und daher die beanstandete Notiz mit dem verhängnisvollen Kommentar zum Druck gelangte. Es handelte sich im übrigen um eine Meldung der „Osteuropäischen Korrespondenz", die noch nicht einmal auf ihre Statistik überprüft zu werden brauchte. Schray legte noch dar, daß man in Fragen der Grenzrevision grundsätzlich keine besondere Einstellung nahm, da dies der Tendenz eines Minderheitsorgans nicht entsprochen hätte.

Redakteur Schray bedauerte das fatale Vorkommnis allein schon deswegen, weil sich die Angelegenheit sowohl für die deutsche Minderheit als auch für die „Kattowitzer Zeitung" ungünstig ausgewirkt habe.

Als Zeuge gehört wurde dann Chefredakteur Dr. Krull, welcher u. a. auf eine diesbezügliche Frage des Staatsanwalts über die politischen Richtlinien der „Kattowitzer Zeitung" darlegte, daß das Blatt lediglich die Interessen der deutschen Minderheit vertritt. Zu Fragen der Grenzrevision hat das Blatt keine subjektive Einstellung eingenommen, sondern lediglich sachlich über einzelne Vorgänge berichtet.

In seinem Plaidoyer hobt der Staatsanwalt hervor,

daß die Schuld Schrays in jeder Hinsicht nachgewiesen worden sei.

Seine Behauptung, den Artikel nur teilweise bezw. flüchtig durchgelesen zu haben, sei nicht gut glaubhaft. Ueberdies hätte er als verantwortlicher Redakteur die Pflicht, bei Ueberlastung mit Arbeit eine Vertretung anzufordern.

Der Staatsanwalt zitierte sogar ganze Abhandlungen aus Oertzen's Buch „Das ist Polen",

um damit gewisse Argumente hinsichtlich der Tendenz der Kattowitzer Zeitung ins Feld zu ziehen. Zum Schluß legte der öffentliche Anklagevertreter dar, daß es nur einem geringem Umstand zu verdanken gewesen ist, daß gegen Schray kein Hochverratsverfahren eingeleitet wurde.

Beantragt wurde dann eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Verteidiger Zbislawski trat in sehr treffenden Ausführungen für den Angeklagten ein und versuchte vor allem die Behauptung des Staatsanwalts zu entkräften. Schließlich bemerkte der Verteidiger noch, daß

Oertzen's Argumente niemals vom Staatsanwalt als Argumente gegen Schrey und die Kattowitzer Zeitung ins Feld geführt werden könnten.

Nach einer Replik erhielt Redakteur Schrey das Schlußwort, in welchem er an das Gericht appellierte, der Tragik des ganzes Falles, welcher durch einen verhängnisvollen Zufall herbeigeführt wurde, in weitgehendstem Sinne Rechnung zu tragen. Der Angeklagte, der sich überaus gut verteidigte, führte aus, daß er schon schwer genug bestraft worden sei, und zwar durch die Untersuchungshaft und den Verlust seiner Stellung. Ein mildes Urteil möge eine lange Freiheitsstrafe abwenden.

Nach längerer Beratung wurde dann das Urteil bekanntgegeben, welches auf Grund des Artikels 131 des Pressegesetzes auf 14 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft lautete.

Verteidiger Zbislawski stellte Antrag auf Haftentlassung. Es wurde ihm anheimgestellt, einen schriftlichen Antrag einzureichen. Gegen das Urteil wurde Revision eingelegt.

Der Kindermarkt von Mezökövesd

Ein ganzes Dorf veräußert seinen Nachwuchs.

Der „Neuen Leipziger Zeitung" wird aus Budapest geschrieben:

In dem ungarischen Städtchen Mezökövesd, das durch seine Strickereien bekannt ist, blüht noch immer der Menschenhandel. Dort werden, genau wie im Altertum, kleine Kinder auf dem Jahrmarkt zum Verkauf ausgeboten.

Täglich trifft neue „Ware" ein. Wagen auf Wagen rollt in den Ort, jeder vollbeladen mit kleinen Kindern aller möglicher Jahrgänge. Von niedlichen Dreijährigen bis zu ernsten Zwölfjährigen gibt es hier eine Auswahl in Blond, Braun und Schwarz, in starken Burschen und schwächlichen, unterernährten Mädchen.

Die ganze Einwohnerschaft ist auf, wenn eine neue Ladung anlangt. Von den Fenstern aus werden schon Schätzungen abgegeben, wird kritisiert und gelobt, über Preise diskutiert. Mit größtem Interesse sehen die Seelenkäufer der öffentlichen Ausbietung entgegen.

Auf dem Marktplatz stehen die Wagen, und nun beginnt die Versteigerung. Jeder Wagen hat seinen eigenen Ausrufer. „Fünfzehn Pengö für jedes Stück", schreit er, indem er zwischendurch seine Ware anpreist. „Nur bis November halte ich den Preis für die Kleinen bis fünf Jahre. Dann kosten sie mehr. Darum greifen sie schnell zu!"

„Kommen Sie näher, betrachten Sie diesen kräftigen Jungen hier. Oder wollen Sie vielleicht das zarte Mädchen? Sie wird gerade sechs Jahre alt. Prüfen Sie selbst, und Sie werden sofort die wenigen Pengös bezahlen." Nun begint ein Betasten und ein Betrachten, und viele der Kinder beginnen zu weinen. Aber das schert die Menschenhändler nicht im geringsten. Sie lassen sich nicht bei ihrem Geschäft durch Ausdrücke menschlichen Gefühls stören.

Haben sich die Käufer endlich entschlossen, so beginnt das Feilschen um den Preis. Kaum wird jemals der geforderte Preis von fünfzehn Pengö bezahlt. Der eine findet das Gesicht nicht nett genug, dem anderen sind die Beine zu krumm oder die Arme nicht kräftig genug, und ein dritter ärgert sich über das Schreien eines blonden Jungen, dem in solcher Umgebung ängstlich zumute ist.

Trotzdem geht das Geschäft, und ein Kind nach dem andern wird von seinem neuen Herrn weggeschleppt. Oft mit Gewalt, denn nicht immer fügen sich die Kleinen in ihr Schicksal. Bald sind die Wagen leer, und auf einem sieht man nur noch drei Kinder. Einen zehnjährigen blonden Jungen und seine Geschwister, ein drei Jahre altes Mädchen und einen fünfjährigen Knaben. Die drei Kinder scheinen unverkäuflich, obwohl sie die hübscheſten sind. Aber hier legt man weniger Gewicht auf Schönheit als auf Kraft. Als die Kinderverkäufer sehen, daß ihnen dieser Rest bleibt, bieten sie den Zwölfjährigen dem Käufer umsonst, der die beiden Kleinen für 15 Pengö erwirbt. Und nun findet sich bald wirklich ein Bauer, der mit den drei Kindern den Markt verläßt.

Ein ganzes Dorf hat an einem Tag seinen gesamten Nachwuchs verkauft. Die meisten Einwohner dieses Ortes sind Arbeiter, die sich zu einem großen Bauprojekt fern der Heimat auf Jahre verpflichtet haben. Da sie ihre Kinder nicht mit zu der neuen Arbeitsstätte nehmen konnten, haben sie sich entschlossen, ihre Kinder zu verkaufen. Und niemand findet etwas dabei. Die Käufer werden die Kleinen für Hirtenzwecke verwenden.

Das Gras wachsen hören

Von Menschen, die sich einbilden, einen größeren Scharfblick als ihre Mitmenschen zu haben und manches sehen zu können glauben, was in völliges Dunkel gehüllt und selbst der schärfste Verstand nicht zu ergründen vermag, sagt man wohl, daß sie die „Flöhe husten" hören oder, feiner gesagt, das „Gras wachsen sehen" können. In Tropengegenden mit besonders üppigem Pflanzenwuchs, wie auf den westlichen Sundainseln, ist es nun aber selbst für geistig sehr beschränkte Menschenkinder möglich, das Gras wirklich wachsen zu sehen, und zwar in der Gestalt von jenen Grasbäumen oder Bambusarten, welche, wie der Bambus Bitung der Malaien (Bambussa nigrociliata), zu Turmhöhe, zu mehr als 50 Meter Höhe ihre Riesenhalme emporschießen lassen. Zahlreiche in der Treibhauswärme einiger besonders regenreichen Gegenden von Java u. Sumatra angestellte Messungen haben gezeigt, daß die sprossenden Halme dieser gigantischen Gräser zur Zeit ihres stärksten Wachstums in einer Minute um einen halben Zentimeter oder sogar noch etwas mehr an Länge zunehmen. Bringt man unmittelbar vor dem so schnell emporschießenden Bambussproß eine in Millimeter geteilte Glasskala an und richtet durch sie hindurch den Blick auch nur kurze Zeit auf die Spitze des Sprosses, dann sieht man auch ohne Lupe ganz deutlich, wie ihre Höhe einen Millimeter nach dem anderen emporsteigt. Daß das ungemein schnelle Wachstum dieser und zwei oder drei anderer Bambusarten auch der einheimischen Bevölkerung von Indien sehr wohl bekannt ist, zeigt die geradezu teuflische Art und Weise, wie die früheren Könige von Kandy auf Ceylon ihnen besonders verhaßte Personen zu Tode martern ließen. Sie ließen sie nackt unmittelbar über einen so schnell aufwachsenden Bambussproß festbinden. Welche Qualen mag das beklagenswerte Opfer einer so raffiniert ersonnenen Marter empfunden haben, wenn der spitze, kegelförmige Bambustrieb langsam, aber unaufhaltsam in seinen Unterleibt eindrang!

Daß man es einmal dahin bringen würde, das Gras nicht nur wachsen zu sehen, sondern auch wachsen hören zu können, hätte sich vor einigen Jahren niemand träumen lassen. Dies hat nun der Göttinger Physiker Professor Reich wirklich möglich gemacht durch besondere Einstellungen in Elektronenröhren mit Hilfe von gegeneinander verschiebbaren Kondensatorplatten in Gitterform. Schon bei einer Verschiebung um nur Tausendstel von Millimetern macht sich bei den Meßversuchen von Reich ein pfeifender Ton von wechselnder Höhe bemerkbar. Vor einer Versammlung von Fachgenossen brachte nun der Göttinger Gelehrte vor einiger Zeit ein keimendes Gerstenkorn zwischen die Kondensatorplatten und brachte es dann durch das Licht einer Quecksilberlampe zum Wachsen. Sehr bald darauf ließ sich der Pfeifton hören, höher und höher werdend. Wurde aber die Bestrahlung und damit das Wachstum des Gensterkorns unterbrochen, dann verstummte auch der pfeifende Ton. Man hörte das Gras in Gestalt von Gerste also sehr deutlich wachsen.

Riesen-Kranschiffe auf dem Rhein

Die beiden 30 Meter hohen Kranschiffe, die jetzt aus Rotterdam an den deutschen Unterrhein beordert wurden, wo Anfang Mai zwischen Köln und Düsseldorf ein 480 Tonnen-Schleppkahn gesunken war. Das größere der beiden Schiffe hat eine Hebekraft von 150 Tonnen.

Liebestod im Vulkan

Eine Tragödie auf Hawai wurde enthült durch einen Zettel, den man neben einem Revolver am Rande des rauchenden Kraters des Vulkans von Kilauea fand. Auf dem Zettel stand zu lesen: „Margarete starb sofort. Sie hat nicht gelitten. Nun muß ich die Rechnung bezahlen." Die Nachforschungen ergaben, daß ein Mann namens Sylvester Nunes ein 17jähriges Mädchen Margarete Enos, der er die Heirat versprochen hatte, aus dem Elternhause entführte. Er fuhr mit ihr in einem geborgten Kraftwagen bis auf den Gipfel des Vulkans, an dessen Krater sie halt machten. Hier erschoß er das Mädchen, nahm dann die Leiche in seine Arme und sprang mit dieser Last in die feurigen Flammen der Unterwelt . . .

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Konzert. 14: Religiöser Vortrag. 14,15: Lieder. 17: Konzert. 18: Funkbriefkasten. 18,20: Militärkonzert. 19,30: Schallplatten. 20: Konzert. 22,05: Tanzmusik.

Montag. 12.20: Schallplatten 16,40: Vortrag. 17: Leichte Musik. 18,20: Tanzmusik. 19,45: Vortrag. 20: Von Holland: Europäisches Konzert. 22,30: Schallplatten. 23: Vortrag in franz. Sprache. 23,15: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Gottesdienst. 11,35: Missionsvortrag. 12,15: Konzert. 14: Vorträge. 15,40: Jugendstunde. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Militärkonzert. 19,15: Verschiedenes. 20: Konzert. 20,55: Lesestunde. 21,10: Konzert. 22,05: Tanzmusik und Sportfunk.

Montag. 12,45: Schallplatten. 15,30: Verschiedenes. 17: Leichte Musik. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 20: Aus Holland: Europäisches Konzert. 22,30: Vortrag in deutscher Sprache. 22,45: Sportnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. **Breslau Welle 325.**

Sonntag, den 26. Juni. 6,15: Konzert. 8,15: Chorkonzert. 9,10: Die Siebenschläfer. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Vortrag. 11,30: Bach-Kantate. 12,10: Konzert. 14,25: Schlesische Jagd. 15,30: Flugtag in Gleiwitz. 16: Konzert. 17,50: Reichs-Arbeitersporttag. 19: Schauspielschule. 19,25: Vorlesung. 20: Oberharzer Heimatabend. 22: Zeit, Wetter, Presse Sport. 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 27. Juni. 6: Gymnastik. 6,20: Konzert. 10,10: Schulfunk. 11,30: Konzert. 13,05: Schallplatten. 15,25: Schulfunk. 15,45: Vogelberingung. 16: Kinderfunk. 16,30: Konzert. 17,30: Das Buch des Tages. 17,50: Kulturfragen. 18,50: Französisch. 18,20: Sport. 18,40: Aufgaben d. ländl. Reit- und Fahrsportvereine. 19: Zur schönen Sommerszeit. 20: Lieder. 20,35: Grenzberichte. 21,40: Aus der alten Kiste. 22,35: Schlesierturnen. 22,50: Funkbriefkasten.

Die drei Buben der Putzmacherin

Eine Geschichte aus Alt-Wien / Von Wilhelm Reimer

Der 15. Oktober 1844 war zu einem besonderen Festtag für die ganze Wienerstadt ausersehen. Der junge Strauß Schani, ein neunzehnjähriger Jüngling mit schwarzlockigen Haaren, sollte an diesem Tage, so erzählte man sich überall, beim Dommayer in Hietzing draußen zum erstenmal selbständig auftreten und ein unter seinem Kommando stehendes Orchester die eigenen Kompositionen des neugebackenen Dirigenten vortragen. Grund genug für die mudelsauberen Wäschermädel, bei der „Bassena" von nichts anderem zu reden als vom jungen Herrn Schani und seinem kommenden Debüt beim Dommayer.

Im Laden der Madame Scheu, der hübschen Putzmacherin am Margaretenplatz, ging es lebhaft zu, denn alle Weile trat ein Mädel oder eine junge Frau zu ihr hinein, um eine fesche Haube oder einen schönen Hut zu kaufen; die Kartandln flogen nur so herum und türmten sich auf dem kleinen Ladentisch zu mächtigen Pyramiden, und die Madame Scheu konnte kaum zur Ruhe kommen vor lauter Hinauf- und Heruntersteigen auf ihrer wackeligen Holzleiter. Als gar die dicke Frau Stadler, die Kaufmannsfrau aus der Schloßgasse, den Laden betrat, um einen neuen Hut zu erstehen, da konnte sich die Madame Scheu nicht mehr zurückhalten und fragte, warum denn so viele Häubchen und Huterln gekauft werden, was das eigentlich zu bedeuten habe, ob vielleicht gar der Kaiser über den Margaretenplatz fahre oder was sonst los sei. Da aber wurde die Stadlerin gehörig „fuchtig": Ob denn die Madame Scheu auf dem Mond lebe, ob sie nicht wüßte, was überall plakatiert sei, daß übermorgen draußen beim Dommayer der junge Herr Strauß konzertiere, daß er seinen ersten Walzer, „Die Gunstwerber", höchstpersönlich dirigieren werde usw.

Der 15. Oktober war endlich da, und am späten Nachmittag staute sich fast die Menge vor der Mariahilfer Linie. Dort, wo sich heute der stolze Palast der „Stafa" erhebt, standen lange Reihen Zeiselwagen bereit, um jene aufzunehmen, die den Weg zu Fuß nach Hietzing hinaus nicht „dermachen" zu können glaubten.

Unter den vielen hunderten Frauen, die die Landpartie nach Hietzing unternahmen, war auch die Putzmacherin vom Margaretenplatz mit ihren beiden Kindern, dem dreijährigen Peperl und dem erst neun Monate alten Andredl. Diese drei wallfahrteten an jenem historischen Tage gleichfalls nach Hietzing und waren Zeugen des ersten öffentlichen Auftretens des Strauß Schani, der Freudenräusche der Wiener, der stürmischen Ovationen für den jungen Meister, der einzig seiner Mutter den Aufstieg zum Himmel des Ruhmes zu danken hatte. Als der Herr Schani seine Mutter, deren Herz zum Zerspringen voll war, ob der Ehren, die ihrem Sohne zuteil wurden, am Schlusse des Konzertes vor Freude und Dankbarkeit abbusselte und in den Wagen hob, um sie ins Hirschenhaus zurückzubringen, da stand die Putzmacherin vom Margaretenplatz mit ihren beiden Kindern ganz nahe am Wagen und sandte, mitten im Tumult, den frommen Wunsch zum Himmel: Ihr Peperl möge auch so ein bejubelter Musikant werden, und ihr Andredl möge dermaleinst auch etwas Rechtes werden...

*

Johann Strauß Sohn war binnen kurzer Zeit zum berühmten Komponisten und Dirigenten geworden, dessen Ruhm alsbald den seines Vaters weit überstrahlte. Madame Scheu verfolgte heimlich das brillante Aufwärtskommen des „Walzerkönigs" und wünschte nichts sehnlicher, als daß ihr Peperl, der inzwischen Frequentant der Paulanerschule geworden war, gleichfalls zu solcher Ruhmeshöhe gelange. Denn der Bub zeigte musikalisches Talent, er konnte schon auf dem Klavier klimpern und probierte seine Kunst gar schon auf einem Waldhorn. Freilich, es ging nicht so leicht, das Geld in der Familie Scheu war rar, die Instrumente und der Unterricht kosteten viel. Und der Vater Scheu war als Werkzeugfabrikant zugrunde gegangen und die Mutter mußte ihren Putzladen zusperren, weil die Geschäfte in der Krisenzeit nach der Revolution von 1848 recht schlecht gingen. Madame Scheu bot sich also in Stadtgeschäften an, um Roßhaarzöpfe, Hutformen und Krinolinen um billiges Geld erzeugen zu dürfen. Und außer den zwei Buben hatte sie noch zwei Mädel, und der dritte Bub, der Heinrich, war auch schon da. So ging es in der Familie Scheu recht lebhaft zu, und wenn einer die Madame Scheu fragte, wer der Taufpate des Heinrich gewesen sei, dann sagte sie flugs darauf: Schmalhans, der Kuchelmeister. Immerhin, der Peperl mußte ein großer und berühmter Mann werden und der Andredl, der Hallodri, zeigte auch keine schlechten Anlagen, lernte fleißig in der Schule, probierte es hie und da auf dem Klavier seines Bruders und besuchte — mit einem Armutszeugnis ausgerüstet — die Singschule der Akademie der Tonkunst.

Die gute Mutter tat, was sie tun konnte, arbeitete Tag und Nacht, um aus ihren Buben rechtschaffene Menschen machen zu können. Nie konnte sie den 15. Okotber 1844 aus ihrem Gedächtnis wegbringen, er war ihr zu einem großen Erlebnis geworden, und so oft sie von einer neuen Komposition des jungen Strauß vernahm, spornte sie ihre Buben zu dreifachem Lerneifer an. Sie erwarb sich in Gumpendorf einen neuen Laden und arbeitete unermüdlich. Als der Peperl endlich Waldhornist im Theater an der Wien geworden war, legte er der Mutter jede Woche zwei Gulden auf die Hand. Zwei Gulden, das war die erste Stufe auf der Ruhmesleiter ihres Buben, so sagte sie wenigstens. Der Andredl, freilich, der war nicht so ganz bei der Sache, er wollte nicht studieren, verließ die Realschule und wurde im Winter 1856 Vergolderlehrling. Doch als er Gehilfe geworden war — der Vater war inzwischen gestorben —, da gab er von seinen acht Gulden Wochenlohn der Mutter die Hälfte davon. So hoffte die gute Mutter, daß es endlich besser gehen werde, da ja doch die Buben bald, wie sie sagte, „übern Berg drenten" sein werden.

Doch die tapfere Frau war am Ende ihrer Kraft angelangt. Oft und oft hatte sie zu ihren Buben gesagt: „Kinder, ich hab ka Zeit zum Kranksein — wann ich mich niederleg', steh' ich nimmer auf!" Oh, wie recht hatte sie! Nur drei Tage war sie bettlägerig, dann überraschte sie ein Blutsturz und sie tat ihren letzten Atemzug. Ein edles Mutterherz, das nur für ihre Kinder schlug, hatte zu schlagen aufgehört. Noch in ihren letzten Fieberträumen sang sie Melodien aus den „Gunstwerbern", dem ersten Walzer des jungen Strauß, den sie damals beim Dommayer gehört hatte...

Aus den Scheu-Buben ist doch etwas Rechtes geworden. So wie es ihre brave Mutter in ihren kühnen Träumen immer gehofft hatte. Josef Scheu, der älteste Sohn, wurde ein berühmter Komponist und Musiklehrer, der ungezählte Lieder für die in den achtziger und neunziger Jahren aufstrebende Arbeiterbewegung geschaffen hat; Andreas Scheu wurde ein nicht minder berühmter Dichter und Schriftsteller, der jahrzehntelang in England gelebt und vor einigen Jahren als hoher Achtziger in Deutschland gestorben ist; Heinrich Scheu, das jüngste Kind, wurde ein Graveur, ein Künstler seines Faches, der die meiste Zeit seines Lebens in der Schweiz verbracht hat. Alle drei Scheu-Buben sind tüchtige Männer geworden.

Die Mutter Scheu hat nicht umsonst gelebt und wacker gekämpft. Ihr Andredl, der wenige Jahre vor seinem Tode seine Erinnerungen schrieb, widmete sein Buch dem Andenken seiner Mutter mit den Worten:

Du Herzensreiche, Seelengute,
Du meiner Jugendlust Geleit,
Du selbst in Leiden Frohgemute,
Die nimmer rastete noch ruhte,
Die mich genährt mit ihrem Blute —
Dir sei mein Lebensbuch geweiht.

Vom Flugzeug entdeckt

Die Shippee-Johnson-Flugzeug-Expedition, die mit Unterstützung der amerikanischen Geographischen Gesellschaft einen Forschungsflug in das Kratergebiet der Anden von Peru und Brosilien unternahm, ist kürzlich nach einjähriger Abwesenheit mit einer ungewöhnlich interessanten Sammlung von Luftaufnahmen zurückgekehrt. — Das Bild zeigt die bisher unbekannt gewesenen Amphitheater von Maros in Peru.

Der rasende Tod auf Sumatra

Ein Krankenhausinspektor, der lange Jahre auf Sumatra gelebt hat, fand hier Gelegenheit, die gefährliche, als Amoklaufen bezeichnete Tropenkrankheit eingehend zu studieren. Ueber seine Erfahrungen und Beobachtungen veröffentlichte er in Holland sehr interessante Einzelheiten.

Eines Morgens klingelte das Telephon des Krankenhauses wie rasend. Der Inspektor, aus tiefstem Schlaf geweckt, eilte an den Apparat und hörte die Stimme eines Freundes, der verzweifelt rief: „Kommen Sie sofort — helfen Sie mir — um Gottes willen, helfen Sie! Die Dienstboten — alles schwimmt in Blut — mein Gewehr..." Weiter hörte der Inspektor nichts, der Hörer schien wieder aufgelegt zu sein. Ratlos stand der Inspektor da. Der Anruf war von dem dortigen Arzt ausgegangen, einem ruhigen und überlegten Mann in den Dreißigern, der ganz am Außenrande des Ortes wohnte. Es war dem Inspektor sofort klar, daß irgend etwas Entsetzliches geschehen sein mußte, doch den wirklichen Sinn der Worte vermochte er sich nicht zu enträtseln. Was mochte nur geschehen sein? War der Arzt überfallen worden?

„Sie sterben alle...!"

Es blieb nichts anderes übrig, als das Krankenhaus zu alarmieren und zu Hilfe zu eilen. Doch schon klingelte das Telephon von neuem. Wieder war der Arzt am Apparat: „Um Gottes willen, kommen Sie, so rasch Sie können — sie sterben alle!" Wieder war er weg. In aller Eile wurden die nötigen Hilfsmannschaften zusammengerufen; doch als sie sich gerade auf den Weg machen wollten, fuhr ein Auto vor dem Hause vor, und im nächsten Augenblick stand der Arzt auf der Treppe, totenblaß. Er war im Schlafanzug, über den er nur einen Regenmantel geworfen hatte. Das Haar stand ihm buchstäblich zu Berge, seine Hände zitterten wie im Fieber. Sollte er etwa selber das Unglück verschuldet haben? Er war jedenfalls so erschüttert, daß er kraftlos auf den Stufen der Treppe zusammenbrach.

„Beeilen Sie sich — sie sterben alle!" stöhnte er dumpf. „Sie sterben alle vier!"

Als man ihn fragte, wie das Unglück geschehen sei, berichtete er, daß sein malaischer Diener, der schon sechs Jahre lang bei ihm war, urplötzlich vom Tropenkoller erfaßt worden sei und im Amoklauf den Koch, den Wasserträger, den Stallknecht und sich selber erschossen habe, mit dem Gewehr des Arztes.

Kein Wunder also, daß dieser kreidebleich aussah, denn er hätte ebenso gut selber mit zerschmettertem Schädel in seinem Schlafzimmer liegen können!

Vier Menschen im Todeskampf.

In aller Eile begaben sich die Beteiligten nach dem Hause, aus dem lautes Jammern und Stöhnen klang. Den Eintretenden bot sich ein entsetzliches Bild. Vier Menschen wälzten sich, in ihrem Blut schwimmend, im Todeskampf. Die Wände waren mit Blut bespritzt, Bettdecken und Kissen blutgetränkt. Die vier Verletzten waren bei vollem Bewußtsein und stöhnten ihre monotonen Klagen: „Saja mau matti!" (Laß mich sterben!) und „Tulong la, tulong la!" (Hilfe! Hilfe!) Allmählich füllte sich der Platz vor dem Hause mit Menschen, die Kunde von dem schrecklichen Ereignis bekommen hatten; auch die Polizei kam sowie mehrere Aerzte, die sich der Verwundeten annahmen.

Das Ergebnis stundenlanger Arbeit war, daß zwei der Verletzten auf dem Operationstisch den Aerzten unter den Händen starben, während der dritte, der Mörder selbst, bis zum Nachmittag des nächsten Tages lebte. Der vierte Verwundete, ein Chinese, kam mit dem Leben davon, wie ja im allgemeinen Chinesen viel zählebiger sind als Angehörige der anderen Rassen.

Verschmähte Liebe.

Nachforschungen ergaben, daß der malaische Mörder sich in die Frau des Chauffeurs verliebt hatte. Sie wies ihn aber ab, da sie mit ihrem Manne sehr glücklich war. Sie erwähnte auch diesem gegenüber nichts von den Liebeserklärungen des Dieners, so daß die ganze Werbung zwischen den beiden ein Geheimnis war. Auch dem Malaien war nichts Außergewöhnliches anzumerken und es vergingen etwa vier Wochen. Am Abend vor der Katastrophe bediente der Diener bei Tisch ruhig und fleißig wie immer, erledigte auch alle anderen Obliegenschaften. Dann begab er sich in seine Schlafkammer, die er mit den drei anderen Bedienten des Arztes teilte, während der Chauffeur mit seiner Frau in einem anderen Zimmer schlief. Plötzlich begann der Malaie den anderen von seiner unglücklichen Werbung zu erzählen. Dabei kam er sich entsätzlich lächerlich vor und schämte sich. Die Kameraden versuchten, ihn zu trösten und rieten ihm, seine Stellung zu kündigen und weit fortzugehen, wo ihn niemand kenne. Der Malaie aber ging in das Arbeitszimmer seines Herrn und schrieb hier einen kurzen Abschiedsbrief an den Arzt, dem er für alle seine Güte dankte. Dann nahm er die Elefantenflinte von der Wand, lud sie mit Dumdumgeschossen, ging in die Schlafkammer seiner Kameraden und feuerte auf sie los. Schließlich schoß er sich selbst eine Kugel in den Leib.

Er war der typische Amokläufer, wie man diese Leute auf den Malaiischen Inseln nennt.

In diesem Zusammenhang schildert der Krankenhausinspektor noch einen anderen Fall des Amokläufers:

In zwei Stücke gehauen.

Ein Malaie schuldete einem Chinesen viel Geld. Dieser mahnte ihn wiederholt, aber der Malaie konnte nicht bezahlen. Er fühlte sich deshalb lächerlich gemacht und beschämt.

Das ertrug er einige Zeit, dann wurde es ihm jedoch zu schwer und er traf seine Vorbereitungen. Er verabredete eine Zusammenkunft mit dem Chinesen, nahm seine Klewang (ein Mittelding zwischen Säbel und Messer) mit und hieb den Feind buchstäblich in zwei Stücke. Damit nicht genug, fiel er über die anderen Anwesenden her, so daß nach wenigen Minuten nicht weniger als drei Tote und neun Verwundete um ihn her lagen. Der eine hatte siebzehn Hiebwunden bekommen. Bei dem allgemeinen Entsetzen gelang es dem Mörder, zu entkommen. Erst nach tagelangem Suchen wurde er gefunden...

Wieder ein Schwimmrekord gebrochen

Die deutsche Rekordhalterin im 100-Meter-Kraulschwimmen, die Gleiwitzerin Hilde Salbert, verbesserte in Troppau ihre eigene Bestleistung auf 1:12,4.

Ein Dokument das stets aktuell ist

Wahlbeeinflussung

Vor langer Zeit veröffentlichte die „Polonia“ den Artikel „Ein Dokument, das stets aktuell ist!“ Es wurde behauptet, daß der Urzond Ziemski in Teschen zur Zeit der Wahlen an das Gemeindeamt in Dembowic ein Rundschreiben sandte, in dem offen zum Ausdruck gebracht wurde, daß darauf zu achten sei, damit die Wächter, Ansiedler und sonstigen Bodenbesitzer für die Liste 1 und damit für die Sanacja ihre Stimme abgeben würden, anderenfalls man dem Amt Mitteilung zugehen lassen solle. Kurze Zeit nach dem Erscheinen des Artikels wurde gegen Redakteur Skrzypczak von der „Polonia“, wegen Verächtlichmachung und Verunglimpfung von Amtspersonen ein Prozeß angestrengt. Nach mehrmaliger Vertagung beschäftigte sich am gestrigen Freitag mit diesem Fall erneut der Kattowitzer Presserichter. Es ist zu sagen, daß der Leiter Humer vom „Urzond Ziemski“

unter Eid die Erklärung abgab, daß ein solches Rundschreiben, von dem die „Polonia“ berichtete, nie existiert hat

und auch niemals herausgegeben worden ist. Interessant waren nun die Aussagen zweier Entlastungszeugen, und zwar des Ortspfarrers Kula und des Gemeindevorstehers Wyglasz, die gerade das Gegenteil aussagten.

Nach ihren Aussagen war das fragliche Rundschreiben vorhanden und zudem von dem Leiter Humer unterzeichnet.

Unter diesen Umständen mußte das Gericht den Redakteur Skrzyczak freisprechen.

Am interessantesten an der ganzen Angelegenheit ist ja wohl die Feststellung, daß

doch von gewissen Amtspersonen eine gewisse Wahlbeeinflussung erfolgte,

obgleich bekanntlich auf Grund des Wahlgesetzes für derartige Vergehen recht harte Freiheitsstrafen angesetzt wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte gegen den Leiter Humer auf Grund der widersprechenden Aussage ein Meineidsverfahren eingeleitet werden.

Pleß und Umgebung

Allen Kolpingsbrüdern zum Gruß. Am Sonntag, den 26. d. Mts., treffen sich in den Mauern der Stadt Pleß die Gesellenvereine des Bielitz-Teschen, Pleß und Rybniker Bezirkes zu ernsten Beratungen über gemeinschaftliches Handeln und gemeinsame Ziele. Die deutsche Bürgerschaft von Pleß heißt die Volksgenossen aus den Nachbarstädten herzlichst willkommen, wünscht der Tagung einen fruchtbaren Verlauf und wünscht ihren Gästen, daß sie sich unter uns wohlfühlen mögen.

Wolga, Wolga. Am Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr, wird im Großen Saale des Hotels „Plesser Hof“ ein Konzert des russischen Musikvereins „Wolga“ stattfinden. Nach großen Erfolgen dieser Musikervereinigung in Bielitz-Biala und auch in Tichau, wo der Zulauf besonders stark war, sollen wir sie nun auch in Pleß zu hören bekommen. Der Bialaer Männergesangverein empfiehlt in einem Schreiben an den Plesser Bruderverein den Besuch des Konzertes, weil die russischen Sänger den Bielitzern und Bialaern „viele angenehme Stunden“ bereitet haben. Das reichhaltige Programm, das uns vorliegt, bringt Werke russischer und auch polnischer Meister. Tschajkowski, Potudin, Kuchcinski, Moniuszki u. a. sind vertreten. Es wechseln Chor- und Sologesänge. Karten sind im Vorverkauf von 1 bis 2,50 Zloty in der Geschäftsstelle dieses Blattes erhältlich.

Autobusverkehr Kattowitz—Bielitz. Die genauen Abfahrtszeiten des Verkehrsautobusses von Pleß in Richtung Kattowitz sind folgende: 8,12 und 13,12 Uhr, in Richtung Bielitz 11,03 und 18,48 Uhr.

Schulschluß. Am Dienstag, den 28. d. Mts., schließen alle hiesigen Lehranstalten das Schuljahr.

Das Schließen der Haustüren. Auf eine Anfrage teilen wir an dieser Stelle noch mit, daß das Schließen der Haustüren zwingende Vorschrift einer städtischen Polizeiverordnung vom 12. Dezember 1930 ist. Nach dieser muß jedes Haus von 22 Uhr bis 5 Uhr und in den Wintermonaten bis 6 Uhr verschlossen sein. Diese Polizeiverordnung gibt gegen säumige Hausbesitzer, die sich um das Schließen der Türen überhaupt nicht bekümmern — deren soll es nicht wenige geben — eine Handhabe für Regreßansprüche, die einem Mieter bei Schadensfällen entstehen können.

Schlechtes Wetter in den Bergen. Mitglieder des Beskidenvereins unternahmen eine Wanderung auf die Czantory. Leider hat aber das schlechte Wetter einen Strich durch die Freude gemacht. Schon beim Aufstieg fiel starker Regen. Aussicht gab es auch nicht. So war dieser Ausflug leider ins Wasser gefallen.

Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes Pleß. Am Donnerstag, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, hielt der Plesser Katholische Frauenbund im „Plesser Hof“ seine Generalversammlung ab. Die Vorsitzende, Frau Apotheker Spiller, hieß die zahlreich Erschienenen herzlichst willkommen. Der verstorbenen Mitglieder Frau Reginek und Fräulein Krems wurde mit ehrenden Worten gedacht. Die Schriftführerin, Frau Herbig, erstattete den Jahresbericht. Der Verein zählt 119 Mitglieder. Es wurden im abgelaufenen Vereinsjahre ein Sommerausflug in die Berge, eine Muttrtagsfeier mit einem Vortrage von Frau Dr. Dinter-Beuthen, eine Adventsfeier, eine Weihnachtsaufführung zu Gunsten der Armen und ein Teeabend zum Besten der Erstkommunikanten veranstaltet. Der Verein beteiligte sich auch rege an den Veranstaltungen des Verbandes der deutschen Katholiken; er entsandte 7 Delegierte zur Generalversammlung in Königshütte und 3 Mitglieder zu den Einkehrtagen und Mutterfeiern im St. Elisabethhaus in Sohrau. Aus den Sammlungen des Vereins konnten zu Weihnachten 140 Erwachsene und 90 Kinder mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln und 24 Bedürftige mit Geldspenden bedacht werden. 16 Kommunionkinder wurden teilweise bekleidet; ferner unterstützt der Verein monatlich 12 Arme. Die Sterbekasse der Schwesterhilfe kam im verflossenen Jahre fünfmal zur Auszahlung. Den Kassenbericht erstattete Frau Kaufmann Jurga. Der Bericht wurde genehmigt und der Kassiererin Entlastung erteilt. Eine Neuwahl des Vorstandes wurde nicht vorgenommen, da der jetzige Vorstand auf die Dauer von zwei Jahren gewählt wurde. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde eine Kaffeepause gehalten. Im Anschluß daran ergriff Religionslehrer Professor Dyllus das Wort. Anschließend an seine vorausgegangenen Vorträge und hinweisend auf die bevorstehenden Ferien mahnte der Redner die Hörer, an der Selbstheiligung und Selbstförderung weiter zu arbeiten. Professor Sornik erinnerte an die Feiern des Goethejahres und trug mit Temperament und eindrucksvoll die Goetheschen Balladen „Der Fischer“ und „Der Erlkönig“ vor. Eine Vorlesung des Märchens von den deutschen Flüssen beendete den Vortragsteil. — Aus der Arbeit des Frauenbundes ist ferner noch die von Frau Netter besorgte Gräberfürsorge zu erwähnen. Am Sonntag, den 26. d. Mts., wird ein Ausflug mit Wagen nach Sohrau zur Besichtigung des dortigen Frauenbundheimes veranstaltet. Am Mittwoch, den 20. Juli, soll wiederum ein Ausflug auf das „Baumgärtl“ stattfinden. Während der Ferien werden an drei Wochentagen, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag, Spielnachmittage für Kinder auf dem Sportplatze, unter Leitung und Aufsicht von Mitgliedern des Jugendbundes, eingerichtet. Mit dem Absingen des Liedes „Ueber die Berge schallt“ wurde die Versammlung geschlossen.

Brzozow. Hegermeister Waiblinger in Brzozow tritt am 1. Juli d. Js. nach 50jähriger Dienstzeit in Fürstlich Plessischen Diensten in den Ruhestnd. Das Revier Brzozow übernimmt Förster Gornik, bisher in Meseritz.

Borowa-Wies. (Zigeunerpaar bestiehlt Wohnungsinhaber.) Der Zigeuner Jan Pawlowski aus der Ortschaft Borowa-Wies erstattete bei der Polizei darüber Mitteilung, daß in der Nacht zum 21. d. Mts. der Zigeuner Gustav Kwiatkowski und seine Braut Josefa Jendrczak, welche bei P. als Aftermieter wohnten, zu seinem Schaden, 120 Zloty gestohlen haben. Außerdem entwendeten die Spitzbuben einen Anzug, im Werte von 100 Zloty. Beide sind flüchtig. Die Polizei hat weitere Ermittelungen in dieser Angelegenheit eingeleitet.

Kobier. Am Montag, den 27. d. Mts., begeht Schmiedemeister Paul Mendrowski seinen 70. Geburtstag.

Kobier. (Einbrecher beschießen Polizeibeamte.) In den frühen Morgenstunden des 22. d. Mts. bemerkten zwei Polizeibeamte Einbrecher, welche in den Kiosk des Paul Solta in Kobier einbrechen wollten. Die Schutzleute forderten die Täter zur Legitimierung auf, was diese jedoch nicht taten. Daraufhin nahmen die Polizisten die Verfolgung nach den Einbrechern, die die Flucht ergriffen, auf. Während der Flucht feuerten die Einbrecher mehrere Schüsse auf die Beamten ab, welche zum Glück ihr Ziel verfehlten. Den Tätern gelang es, in den nahen Wald zu entkommen. Am Tatort wurde eine Aktentasche mit verschiedenem Einbrecherwerkzeug vorgefunden und beschlagnahmt.

Pniow. (Wohnhausbrand.) In dem Wohnhaus des Sylvester Rzinke in Pniow, brach Feuer aus, durch welches das Strohdach, sowie das Dach der nebenanliegenden Stallung vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 5000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahm die dortige Ortsfeuerwehr teil. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 26. Juni.

6½ Uhr: stille heilige Messe.
7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Rose Marie Gawlik.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 26. Juni.

7½ Uhr: polnischer Gottesdienst.
8¾ Uhr: Kindergottesdienst und Choralgesangsstunde.
10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.
Dienstag, den 28. d. Mts., 7¼ Uhr: Schulgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

11prozentiger Lohnabbau in den Eisenhütten und die Arbeitergewerkschaften

In drei Sitzungen hat der Schlichtungsausschuß über den Abbau der Akkordsätze in den Eisenhütten beraten. Die letzte Sitzung des Schlichtungsausschusses, die am Donnerstag stattfand, begann um 4 Uhr und dauerte bis 3,30 Uhr früh. Der Schiedsspruch wurde nicht verkündet. Der Vorsitzende Kassuth erklärte, daß der Schiedsspruch am Dienstag, den 28. Juni um 4 Uhr nachmittags bekanntgegeben wird. Obwohl der Schiedsspruch nicht verkündet wurde, steht nunmehr fest, daß die Akkordsätze um 11 Prozent abgebaut wurden. Der Lohnabbau gilt vom 1. Mai ab. Jene Hüttenverwaltungen, die den Arbeitern die Akkordsätze um einen höheren Prozentsatz abgebaut haben, müssen die Differenz nachzahlen und Hüttenverwaltungen, die die ungekürzten Löhne ausgezahlt haben, können jetzt die Löhne nachträglich kürzen. Der Schiedsspruch ist bindend bis zum 31. Dezember 1932.

Die Arbeitervertreter Bajdur, Kubik und Buchwald haben den Schiedsspruch nicht anerkannt. Die Entscheidung liegt in den Händen des Arbeitsministers, dem es obliegt, den Schiedsspruch als rechtskräftig anzuerkennen oder abzulehnen.

Haushaltungskursus in Königshütte

Für den am 1. September beginnenden Haushaltungskursus im ehemaligen Herz-Jesu-Stift in Königshütte, ul. Katowicka 5, werden Anmeldungen entgegengenommen.

In der modern und großzügig angelegten Lehranstalt, an der staatlich geprüfte Lehrkräfte wirken, erwerben sich die jungen Mädchen in einem „zehn Monatigen“ Kursus alle praktischen Kentnisse, die sie für hauswirtschaftliche Berufe brauchen. Der vielseitige Unterricht umfaßt die feine Küche, das Backen und Einlegen, ferner die Behandlung von Wohnräumen, das Waschen und Bügeln jeder Art Wäsche, das Glanzplätten.

Auf die sachgemäße Erlernung des Wäschenähens nebst Ausbildung im Schnittzeichnen, und Anfertigen aller Art moderner Handarbeiten und Stoffmalerei, wird großer Wert gelegt. Der theoretische Unterricht ermöglicht der Jugend sich für jede künftige Lebensstellung vorzubereiten und fortzubilden. Auch in die Grundlagen der Säuglingspflege, der Leitung von Kindern im Kindergarten werden die Schülerinnen eingeführt. Den auswärtigen Schülerinnen bietet das Pensionat eine freundliche und liebevolle Aufnahme. Helle luftige Schlafräume, Unterhaltungszimmer für die Jugend geben das Gepräge des freundlichen Familienlebens. Heitere Ausflüge, lehrreiche Besichtigungen, unterbrechen die fleißigen Arbeitsstunden.

Anmeldungen für Internat und Externat werden werktäglich von 9—11 Uhr entgegengenommen. Schriftliche Anfragen an die Hausoberin Baronin Reitzenstein, Krol-Huta, ulica Katowicka Nr. 5.

Ausflüglern zur Beachtung!

Die Eisenbahndirektion hat für Ausflügler nach den Beskiden und der Tatra insofern eine angenehme Erleichterung geschaffen, als die für diese Zwecke am Sonnabend, den 25. Juni gelösten Sonntagsfahrkarten ausnahmsweise bis Mittwoch, 29. Juni (Peter, Paul) Gültigkeit haben.

Lohnstreit der städtischen Arbeiter der Stadt Myslowitz

Obwohl der Magistrat der Stadt Myslowitz im Februar d. Js. die sowieso schon niedrigen Löhne der städtischen Arbeiter um 8 Prozent reduzierte, wollte der Magistrat die Löhne von neuem abbauen. In der gestrigen Lohnverhandlung lehnten die Arbeitervertreter einen Lohnabbau kategorisch ab. Der Magistrat überwies den Lohnstreit dem Schlichtungsausschuß.

Weitere Reduzierungen

Auf der gestrigen Verhandlung beim Demobilmachungskommissar befaßte man sich neuerdings mit dem Antrag auf Stillegung der Porzellanfabrik Giesche in Bogutschütz. Der Antrag wird erst behandelt, sobald sich Ingenieur Seroka an Ort und Stelle überzeugen wird, ob der Produktionsrückgang auf schlechten Absatz oder auf Mißwirtschaft beruht.

Auf Richterschächte Arbeiterabbau.

Desgleichen stellten die „Richterschächte“ und „Ficinus“ einen Antrag auf Abbau von Arbeitern. „Ficinus“ verlangte die Beurlaubung von 200 Arbeitern und die „Richterschächte“ die Beurlaubung von 240 Arbeitern sowie die Entlassung von 130 Mann. Der Kommissar will sich auch in diesem Falle an Ort und Stelle überzeugen, ehe er entscheidet.

Oberschlesier sollten entlassen werden.

In Anschluß an die Kündigungen auf unseren Gruben haben die von auswärts stammenden Arbeiter (Kongreßpolen, Posen usw.) beim Bürgermeister interveniert. Die Gemeindeverwaltung jedoch stellte sich auf den Standpunkt, daß durch die große Arbeitslosenzahl in Siemianowitz einer Berücksichtigung der auswärtigen Arbeiter nicht stattgegeben werden kann, da die Gemeinde nicht in der Lage ist, ihre eigenen Arbeitslosen genügend zu unterstützen. Deshalb muß sie den Gruben in der Entlassung der ortsfremden Arbeiter freie Hand lassen und diese Handhabung in ihrem eigenen Interesse unterstützen. Auf Grund dieser Einstellung konnte bei einer Anzahl von hiesigen Arbeitern die Kündigung zurückgezogen werden.

Haftentlassungsantrag des Redakteurs Schray abgelehnt

Der Rechtsbeistand des Redakteurs Hubert Schray stellte beim Gericht einen Haftentlassungsantrag des Verurteilten aus gesundheitlichen Gründen. Das Gericht lehnte den Antrag ab, da Fluchtverdacht vorliegt (!).

Kattowitz und Umgebung

Kindesleiche aufgefunden. Auf einem Treppenflur der ul. Miczkiewicza in Kattowitz, wurde eine Kindesleiche aufgefunden. Es erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz. Nach der Mutter des Kindes wird polizeilicherseits gefahndet.

Spitzbuben unter Feuer. Auf der ulica Sienkiewicza in Kattowitz bemerkte ein Polizeibeamter zwei Personen, von denen der eine ein größeres Paket mit sich führte. Der Schutzmann forderte die Beiden zu stehen auf, was sie jedoch nicht taten. Daraufhin feuerte der Polizeibeamte Schreckschüsse ab, worauf das Diebesgut fortgeworfen wurde. Die Täter ergriffen dann eiligt die Flucht. In diesem Paket, welches beschlagnahmt wurde, befanden sich u. a. Wurstwaren, welche von einem Diebstahl herrühren.

Geschäftseinbruch. Zur Nachtzeit wurde in das Geschäft des Josef Poloczek in Kattowitz ein Einbruch verübt. Gestohlen wurde u. a. ein vierrädiger Handwagen, im Werte von 80 Zloty.

Versuchter Diebstahl am Kattowitzer Wochenmarkt. An einem Kramverkaufsstand am Kattowitzer Donnerstag-Wochenmarkt versuchte ein junges Mädchen, zwei Kinderpuppen zu stehlen. Die Diebin wurde jedoch rechtzeitig bemerkt. Die Verkäuferin versuchte, das Mädchen festzuhalten, doch gelang es demselben, zu flüchten.

Vereitelter Einbruch in ein Konfektiosgeschäft. In der Nacht zum 21. d. Mts. versuchten zwei Einbrecher in das Herren- und Damen-Konfektionsgeschäft des Eugen Mani, auf der ul. Mlynska in Kattowitz, einzubrechen. Die Täter wurden jedoch durch einen Polizeibeamten verscheucht und ergriffen eiligst die Flucht.

Königshütte und Umgebung

Die Gefahren der Straße. Gestern vormittag hatte sich auf der ul. Hajducka unweit der Schrebergärten ein folgenschwerer Unfall reignet. Das Schulmädchen Lydia Domnik von der ul. Hajducka 63 versuchte vor der aus Bismarckhütte kommenden Elektrischen die Straße zu überschreiten und wurde von der Kleinbahn erfaßt. Zum Glück wurde das Kind zur Seite geschleudert, so daß es nicht unter die Räder kam. Außerdem gelang es dem Führer den Wagen auf der Stelle zum Halten zu bringen. Nach angelegten Notverbänden im Krankenhaus konnte das Kind wieder der elterlichen Behausung zugeführt werden. Ein weiterer Unglücksfall passierte an der ul. 3-go Maja. Die Fuhrwerke des Alteisenhändlers Wrobel von der ul. Bytomska 53 und des Fleischers Stannek aus Friedenshütte prallten zusammen. Hierbei wurde der Gaul des Wrobel erheblich verletzt.

Nach der Schicht im Badehaus verunglückt. Im Badehaus des Marienschachtes der Skarboferm ereignete sich gestern abend ein folgenschwerer Unglücksfall. Der aus der Grube ausgefahrene Fördermann Goik aus Pniaki begab sich auf das Gerüst der Kleidervorrichtung, um die Aufzugskette ins Rad zu setzen. Dabei kam er zu Fall und stürzte von dem Gerüst herunter. Dabei verletzte er sich an dem Kleiderhaken im Gesicht und brach ein Bein. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde der Verletzte in das Königshütter Knappschaftslazarett gebracht.

Verkehrsunfall. An der ul. Galeckiego und Katowicka kam es gestern zu einem Zusammenstoß zwischen dem Motorrad Sl. 6716 und dem Radfahrer Zientek von der ul. Kordeckiego 3. Hierbei wurde der Radfahrer erheblich verletzt und auch sein Stahlroß wurde stark beschädigt. Der Motorfahrer kümmerte sich nach dem Unfall nicht um den Verletzten, sondern fuhr eiligst davon.

Eine verhängnisvolle Verwechslung. Als der Invalide Johann Sdrzyrek, von der ul. Katowicka 41, am Donnerstag abend nach Hause kam, wurde er plötzlich vom Unwohlsein befallen. Der alte Mann wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er einige Stunden darauf verstarb. Wie festgestellt wurde, hat S. auf der Halde an der ul. Katowicka eine Flasche gefunden, deren Inhalt er für Alkohol hielt und austrank. Es handelte sich jedoch um eine giftige Flüssigkeit, die den Tod des alten Mannes zur Folge hatte.

Festnahme betrügerischer Dollarowka-Agenten. Die beiden Agenten der Dollarowkalotterie, Mieczyslaw Janik und Michael Jurczyk aus Kalisch wurden wegen verübten Betrügereien von der Polizei festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt. Als Agenten kannten sie die Adressen der Lotteriespieler und machten sich dies zunutze. Sie wurden bei den Inhabern solcher Lose vorstellig und erzählten den Leuten, daß auf ihre Lose Gewinne gefallen sind. Zur Deckung der Unkosten wie Schreibgebühren usw. ließen sie sich bestimmte Beträge auszahlen. Erst eine gewisse Frau Kubitza aus Königshütte, der auch die Betrüger mitgeteilt hatten, daß sie 1500 Dollar gewonnen habe und sie an die Agenten eine Gebühr von 6,50 Zloty gezahlt hatte, schöpfte Verdacht. Auf telephonischem Wege erkundigte sie sich bei der Lotteriedirektion in Krakau über die Richtigkeit und mußte erfahren, daß auf ihr Los kein Gewinn gefallen ist. Die sofort verständigte Polizei nahm eine Verfolgung auf, wobei ihr es gelang, die beiden Täter noch in Königshütte festzunehmen. Nachdem sich in letzter Zeit solche betrügerische Fälle mehren, so sei Vorsicht geboten.

Kommt nicht alle Tage vor. Daß heute alles, was nicht niet- und nagelfest ist, gestohlen wird, ist nichts mehr Neues. Wenn aber ein Amboß, im Gewicht von 5 Zentnern (!), aus der Waggonfabrik abhanden gekommen ist, dürfte das nicht etwas Alltägliches sein. Bei der schweren Last, zerbricht man sich den Kopf, wie die Täter dieses Stück weggeschafft haben.

Große Warendiebstähle. In der Nacht zum Freitag verschafften sich Unbekannte Eingang in den Laden des Kaufmanns Suski, an der ul. Moniuszki 3, und entwendeten außer 100 Zloty Bargeld verschiedene Molkereiwaren, im Werte von 2000 Zloty. In derselben Nacht wurde ein Einbruch in die Gastwirtschaft von Gnielka an der ul. Hajducka 32 verübt. Zigarren, Zigaretten und Liköre vor größerem Wert wurden mitgenommen. — Kaufmann Wilhelm Riegelhaupt von der ul. Wolnosci 41 stellte in seinem Laden systematische Stoffdiebstähle fest. Ballen von 20—30 Meter sind auf unaufgeklärte Weise verschwunden. Der Verdacht richtet sich gegen eine Verkäuferin.

Siemianowitz und Umgebung

Autounfall. Auf der Chaussee Baingow—Czeladz löste sich von dem sich in voller Fahrt befindlichen Personenauto des Fabrikanten Schön aus Sosnowitz ein Rad und prallte gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung fahrenden Radler, welcher mit seinem Rade in den Chausseegraben stürzte. Sein Vehikel wurde arg beschädigt, während er selbst mit dem Schrecken davonkam. Auch der Kraftwagen geriet in den Chausseegraben und wurde beschädigt. Die Insassen blieben unverletzt.

Beim Spiel die Hand gebrochen. Ein Schulkind stürzte beim Schaukeln im Garten aus dieser, wobei es einen Armbruch und Verletzungen am Kopfe davontrug. Schuld an dem Unfall tragen ihre Spielkameraden, welche sie zu hastig schaukelten.

Um 50 Groschen. Zwei Siemianowitzer Fuhrleute gerieten auf der Chaussee miteinander in Streit und einer der Kampfhähne verletzte seinen Gegner mit einem Messer, durch einen Stich in den Arm. Der Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Neuer Diskusweltrekord

Fräulein Weiß, die nach einer Meldung aus Lodz im Diskuswerfen eine Weite von 42,43 Meter erreicht haben soll. Falls bei dieser Leistung die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt wurden, wäre der erst vor wenigen Tagen aufgestellte Weltrekord von Fräulein Heublein-Elberfeld um mehr als 1½ Meter überboten worden.

Baingow. (Vom Spiel in den Tod.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in einem Sandloch in der Nähe von Baingow, welchem der 9jährige Josef Busz aus Baingow zum Opfer fiel. Während des Spiels stürzten Sandmassen herunter und begruben den Jungen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Nach längeren Bemühungen gelang es die Kindesleiche zu bergen und nach der Leichenhalle zu schaffen.

Schwientochlowitz und Umgebung

Unwetter über Hohenlinde. Bei dem am Montag über Hohenlinde mit besonderer Heftigkeit tobenden Gewitter, schlug der Blitz in das Wohnhaus des Besitzers Zwonek ein. Außer der Beschädigung des Pappdaches ist sonstiger Schaden nicht entstanden. Die alarmierte Feuerwehr brauchte nicht einzugreifen.

Lipine. (2 Kisten mit Zitronen gestohlen.) Aus einer Hauseinfahrt auf der ulica Kolejowa wurden zwei Kisten, enthaltend Zitronen gestohlen. Die Kisten tragen die Aufschrift „Mignol". Durch diesen Diebstahl wurde die Berta Damski aus Lipine geschädigt. Vor Ankauf der gestohlenen Zitronen wird polizeilicherseits gewarnt.

Scharley. (Er veruntreute ein Herrenfahrrad.) Der Georg Zydek machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ein gewisser Maximilian Ochmann aus Scharley zu seinem Schaden das Herrenfahrrad, Marke „Continental", Nr. 5958, veruntreute. Der Wert des Fahrrades beträgt 250 Zloty. Weitere Ermittelungen sind im Gange.

Rybnik und Umgebung

(×) **Straßenraub.** Ein tschechischer Gendarm an der polnisch-tschechischen Grenze bei Godow-Zawada verständigte kürzlich einen in Godow stationierten Polizeibeamten, daß zwei Mädchen aus Zawada (Tschechei), Hermine Dodok und Aamalie Kubik, als sie von einem Vergnügen heimkehrten, durch zwei unbekannte Täter überfallen und beraubt worden wären, worauf die beiden Täter auf polnisches Gebiet flüchteten. Die Polizei in Godow leitete sofort entsprechende Ermittelungen ein und es gelang ihr auch, den einen der Täter in der Person des 20jährigen Arbeiters Rafael Potysch aus Godow festzunehmen. In ein strenges Verhör genommen, gab er den Ueberfall zu, desgleichen verriet er seinen Freund, einen gewissen Max Janulek, der wegen einer bei einer Schlägerei davongetragenen Verletzung im Loslauer Kreiskrankenhaus liegt, als Mittäter. Ein Teil des geraubten Geldes konnte ihnen noch abgenommen werden. Beide wurden in das Loslauer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

(×) **Angeschossen.)** Ein Grenzbeamter bemerkte kürzlich in den späten Abendstunden an der deutsch-polnischen Grenze bei Preiswitz einen Schmuggler, der mit einem Paket über die Grenze gekommen war und das Weite suchte. Als er flüchtete, machte der Beamte von seiner Waffe Gebrauch und gab einen Schuß auf den fliehenden Schmuggler ab, der diesen auch in den rechten Oberschenkel traf. Er wurde als ein gewisser Max Hoschek aus Friedenshütte festgestellt. Das Schmuggelgut, bestehend aus 10 Kilogramm Hefe wurde ihm abgenommen; der Verletzte selbst wurde nach dem Rybniker Juliuskrankenhaus gebracht.

(×) **Unfall.** Am Mittwochnachmittag überfuhr ein gewisser Johann Dymal aus Rybnik mit seinem Fahrrade den siebenjährigen Stanislaus Wylezuch aus Rybnik. Das Kind erlitt erhebliche Gesichtsverletzungen, so daß es zum Arzt gebracht werden mußte.

(×) **Hochzeitsfeier mit Prügelei.** Im Lehnichschen Lokale in Gieraltowitz fand am Dienstag dieser Woche eine Hochzeitsfeier statt, bei welcher es zu einer schweren Schlägerei gekommen ist. Kurz nach Mitternacht ging ein Streit los, als der Gastwirt versuchte, die Ruhe wieder herzustellen, weil gesungen wurde. Als ihm dies nicht gelang, mußte schließlich das Vergnügen abgebrochen und die Gäste aufgefordert werden, den Saal zu verlassen. Mit diesem Moment ging die Schlägerei los. Der einzige im Lokal anwesende Polizeibeamte war machtlos, so daß er drei weitere Beamte zur Verstärkung heranholte, mit deren Hilfe dann der Saal geräumt wurde. Die Teilnehmer sammelten sich inzwischen vor dem Lokal und bombardierten das Haus mit Steinen, so daß sämtliche Scheiben ausgeschlagen wurden. Nur mit Mühe und Not gelang es der Polizei, die Ordnung und Ruhe herzustellen. Einer der an der Säuberungsaktion beteiligten Beamten wurde, als er später den Heimweg antrat, durch einen gewissen Viktor Kruschyna und dessen Freunde überfallen und schwer verprügelt.

(×) **Schweres Schadenfeuer.** Auf dem Boden eines dem Landwirt Teofil Piechaczek in Pohlom gehörigen Wohnhauses entstand kürzlich ein Brand, so daß der ganze Dachstuhl im Handumdrehen lichterloh abbrannte.

(×) **Teure Bekanntschaft.** Ein hiesiger Kutscher kam gegen Mitternacht mit seinem Gespann aus Sohrau und traf unterwegs eine fremde Frau, die er mit nach Rybnik nahm. Unterwegs machten beide in der Nähe des Krettekschen Sägewerks Station, und als sie nach geraumer Zeit die Weiterfahrt antraten, machte der Kutscher die betrübliche Feststellung, daß ihm ein Zwanzigzlotyschein, den er in der Westentasche hatte, abhanden gekommen war. Ohne indeß etwas zu sagen, fuhr er weiter nach Rybnik und mit seiner schönen Begleiterin schnurstraks nach der Polizei, welche sich der Frau annahm. Eine Leibesvisitation förderte bei der Frau 130 Zl. zutage. Sie wurde vorläufig in Haft behalten.

(×) **Früh übt sich.** Zum Schaden der Oberschwester des hiesigen Waisenhauses wurde kürzlich aus einem Wäscheschranken ein Betrag von 50 Zloty und 7 Reichsmark gestohlen. Ein 14jähriger Zögling des Waisenhauses ist der Täter.

(×) **Diebstahl.** Empfindlich bestohlen wurde kürzlich der in Rybnik wohnhafte Dachdeckermeister Spichalski. Er hatte auf der Pfarrei in Schwientochlowitz verschiedene Arbeiten auszuführen, wobei ihm sein gesamtes Handwerkszeug im Werte von 1000 Zloty entwendet wurde.

Bielitz und Umgebung

Lebensmüde. Am Freitag, den 24. d. Mts. trank die 18jährige Marie Wisniewska, als sie mit dem Zuge von Kattowitz nach Bielitz fuhr, zwischen den Stationen Pleß und Dziedzitz das Gift Veronal. Die Ursachen zu dieser Verzweiflungstat sind unbekannt. Die Unglückliche wurde in das Bialaer Spital überführt.

Unfall. Am 23. d. Mts. stürzte auf der Schießhausstraße der 21jährige R. Langberger vom Fahrrade, wobei er sich schwere Kopfverletzungen zuzog. Er wurde in das Bialaer Spital überführt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die herrlichen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, spreche ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank aus.

Ganz besonders danke ich der Schützengilde für die erwiesene letzte Ehre, des gleichen dem evang. Männer- und Jünglingsverein und dem Kirchenchor, insbesondere Herrn Pastor Wenzlaff für seine trostreichen Worte am Grabe.

Pszczyna, den 24. Juni 1932.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Marie Wojte